

Balthasar Schrenck († 1538), Ratsherr zu Rattenberg und München, Faktor der Gewerken „Virgil Hofers Erben“ und eigenständiger Bergherr in Tirol

Einleitung

Es ist bekannt, dass führende Kaufleute des Reiches gezielt in heimische oder auswärtige Handelshäuser einheirateten oder sie als Partner suchten, um ihre Marktchancen zu erhöhen und Konkurrenten auszustechen oder auszuschalten¹. In diesem Sinne waren Töchter für sie ein wertvolles Kapital. Natürlich konnten bei Heiraten unter Handelsleuten noch andere Interessen, z. B. politische, ins Spiel kommen. Doch auch größere, sogar mittlere Gewerken wussten klug Konnubium und Partnerschaften ein-

Balthasar Schrenck († 1538), alderman of the town of Rattenberg and the town of Munich. factor of the Virgil Hofers Erben mine shareholders and mine owner in Tyrol

As the son of a Munich patrician family Balthasar Schrenck was privileged by birth and had a better start into business life than others. But it was thanks to his own skilfulness that he knew how to use intelligently the close network of family, mine shareholders, business partners and important people, including the archbishop of Salzburg, to have his capability and competence rewarded by becoming a respected and rich factor and mine owner in northern Tyrol (especially in Schwaz and Rattenberg). He was married twice to daughters of Tyrol mine shareholders; this helped him to secure the necessary support in the country. As factor of Virgil Hofers Erben he was successful in maintaining the level of silver mining, but was involved in a conflict with the Fugger family, which probably led to his downfall in Schwaz in 1521. Balthasar soon left Rattenberg and went to Munich where he lived until his death. His family invested the profits in land, withdrew from Munich and joined the landed gentry when it was awarded a title of nobility.

zusetzen, um in Bergbau, Hüttenwesen und Metallhandel durch Absprachen, Kapitalzufuhr, Beteiligungen an den Erschließungs- und Betriebskosten, bessere Auslastung der Hüttenwerke, Innovationen usw. wettbewerbsfähig und in der Gewinnzone zu bleiben.

Herausragende Tiroler Gewerkenfamilien wie die Tänzl, Fieger, Stöckl und Jöchel heirateten untereinander, zudem war Hans I. Stöckl seit 1470 mit Anna, der Tochter des wohlhabenden Schwazer Gewerken Jörg Perl², Ursula Stöckl mit Virgil II. Hofer, dem Sohn Wolfgang Hofers, Jakob Fieger († 1498) in zweiter Ehe mit Anna Kaufmann, der Tochter eines Gewerken aus Sterzing, und Hans Fieger I. von Taufers († 1558) mit Anna Weitmoser aus einer berühmten Gasteiner Gold- und Silbergewerkenfamilie vermählt³. Hinzu kam noch die Versippung oder zumindest Geschäftsbeziehung der Tiroler Gewerken zu Augsburger Handelshäusern.

Doch Verwandtschaft ist nicht immer von Vorteil, sie hat ihre Tücken, auch für Gewerken. Das musste Jacob Gratt, mehrmaliger Ratsherr und Bürgermeister von Rattenberg, am eigenen Leibe erfahren. Er war Gewerke zu Rattenberg und Schwaz und galt als reich⁴. Seine Ehefrau war Anna Reiff, die Tochter einer Innsbruck-Schwazer Gewerkenfamilie, während Jacobs Schwester Margreth Dr. Florian Reiff geheiratet hat. 1538 übernahm Gratt alle Bergwerksanteile und Schulden seines zahlungsunfähigen Schwagers Jörg Reiff, machte aber selbst 1545 Bankrott, nicht zuletzt wegen nachträglich erhobener Forderungen und verschwiegener Schulden Jörgs, für die nun der Rattenberger gerade stehen musste. Sogar eine Bürgschaft Katharina Westners, die sie seinerzeit für ihren Bruder Jörg Reiff geleistet hatte, wurde Jacob aufgebürdet. Die Innsbrucker Kammer entschied immer gegen Gratt und zu Gunsten der Reiffs. Natürlich trug zu seinem Konkurs auch die immer schwieriger werdende Lage im niedergehenden Schwazer Revier bei. Er hatte offenbar auch selbst abgewirtschaftet, weil er wie andere Gewerken durch zu hohe Investitionen und Betriebskosten erdrückt wurde. Alle Bergwerksanteile, Hütten- und Schmelzwerke und sonstiges Hab und Gut Gratts fielen 1545 an seine Hauptgläubiger, die Brüder Stephan, Christoph und Ambrosi Kress aus Augsburg. Jacob hätte wohl besser das Sprichwort beherzigt: „Mit Verwandten soll man trinken und essen, aber nicht zählen und messen“⁵. Im Gegensatz zu ihren Brü-

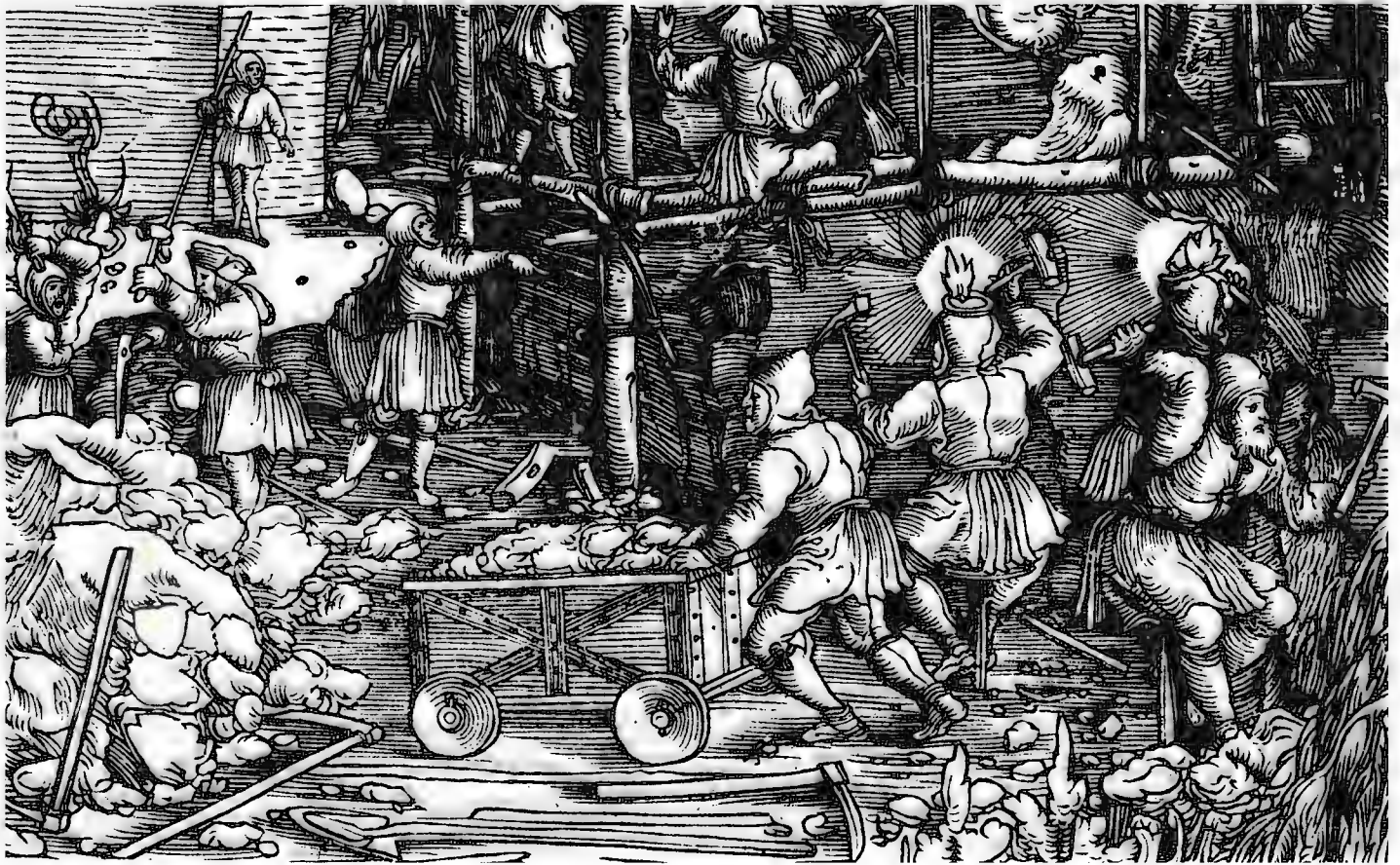


Abb. 1: Bergbauszene mit unter Tage arbeitenden Bergleuten, Holzschnitt von 1532

dem und ihrer Schwester hielt allerdings Gratts Frau, Anna Reiff, fest zu ihm und verzichtete vorübergehend auf ihr Heiratsgut von 9000 Gulden, um seine Gläubiger befriedigen zu können⁶.

Ganz anders wirkte sich das verwandtschaftliche und wirtschaftliche Beziehungsgeflecht auf Balthasar Schrenck aus, dessen Tätigkeit in einem solchen Rahmen das vornehmliche Ziel dieses Beitrages sein soll. Zwar hatte er als Sohn eines Münchner Patriziers, der schon über enge private und geschäftliche Kontakte zu wichtigen Familien inner- und vermutlich auch außerhalb der Stadt verfügte, bessere Startbedingungen als andere, doch ist es seiner Energie und Tüchtigkeit zuzuschreiben, wenn er das Netz von Versippungen durch die Heirat von zwei Tiroler Gewerkerentöchtern und die Einbindung von vertrauenswürdigen Geschäftspartnern verstärkte und dazu nutzte, zum einflussreichen Faktor und Bergherren aufzusteigen.

Schreibt man über Schwaz als „aller Bergwerke Mutter“, kommt man nicht umhin, immer wieder den großen Silberproduzenten Virgil Hofer und seine Nachfolger „Virgil Hofers Erben“ zu erwähnen, doch wer diese Firma längere Zeit erfolgreich geführt hat, wird nicht gefragt. Dem Mangel an biographischen Daten zu Balthasar Schrenck abzuweichen, ist ein anderer Aspekt der folgenden Ausführungen. Über Tiroler Faktoren weiß man sehr wenig. Meist beschränken sich die Hinweise auf allgemein gehaltene Bemerkungen wie die Faktoren seien betrügerisch gewesen und hätten in die eigene Tasche gewirtschaftet. Als Musterbeispiel wird immer wieder der Verweser Gabriel Weidacher zitiert, der seinen Herrn Veit Jakob Tänzl in den Ruin getrieben haben soll⁷. Doch es gab auch redliche Diener wie Balthasar Schrenck.

Beziehungen der Schrencks zu Gewerken (Verwandte, Schwäger)

Am 2. Dezember 1514 verbuchte die Stadtkammer von München unter den Ausgaben ein Weingeschenk an „Walthauser Schrencken, als er hochzeit het“. Diese bei Hochzeiten der Geschlechter übliche Ehrengabe wird auf die erste Eheschließung Balthasars mit Magdalena Prennerin, auch Flammerin genannt, bezogen⁸. Das klingt überzeugend, ist aber in dreifacher Hinsicht falsch. Die Heirat 1514 erfolgte mit Magdalena Flamm (Flammerin), es war bereits Balthasars zweite Eheschließung und Magdalena Prenner (Prennerin) ist nicht mit Magdalena Flamm identisch, sondern es handelte sich um zwei verschiedene Ehefrauen des Münchner Patriziers. Seine Hochzeit mit Magdalena Prenner fand viel früher, höchstwahrscheinlich in Rattenberg statt, weshalb sich kein Hinweis auf ein Weingeschenk der Stadt anlässlich dieser Hochzeit findet. Der Irrtum mit den beiden Magdalenen geht offensichtlich auf die nicht immer fehlerfreie Schrenck-Chronik zurück⁹.

Um diese Behauptungen zu stützen sei auf zeitlich später liegende Dokumente¹⁰ vorgegriffen. Balthasar Schrenck bezog eine Gülte (Zinsen) von jährlich 15 Gulden¹¹ für ein Darlehen, das auf der Rattenberger Behausung der Erben des verstorbenen Säcklers, Wirts und kleinen Gewerken Lienhard Präst (Präbst) lag. Von dieser Gülte gebührte der Stadt der Vierte Pfennig¹² in einer Höhe von 3 Gulden 45 Kreuzern jährlich. 1526 beschwerte sich der Wirt Jörg Mairhofer anstatt der Kinder Prästs über den Einzug des Vierten Pfennigs, „dieweil dann Schrennckh als ain bürger gehalltn und ime sein lebenlang sambt seinen eltern son,

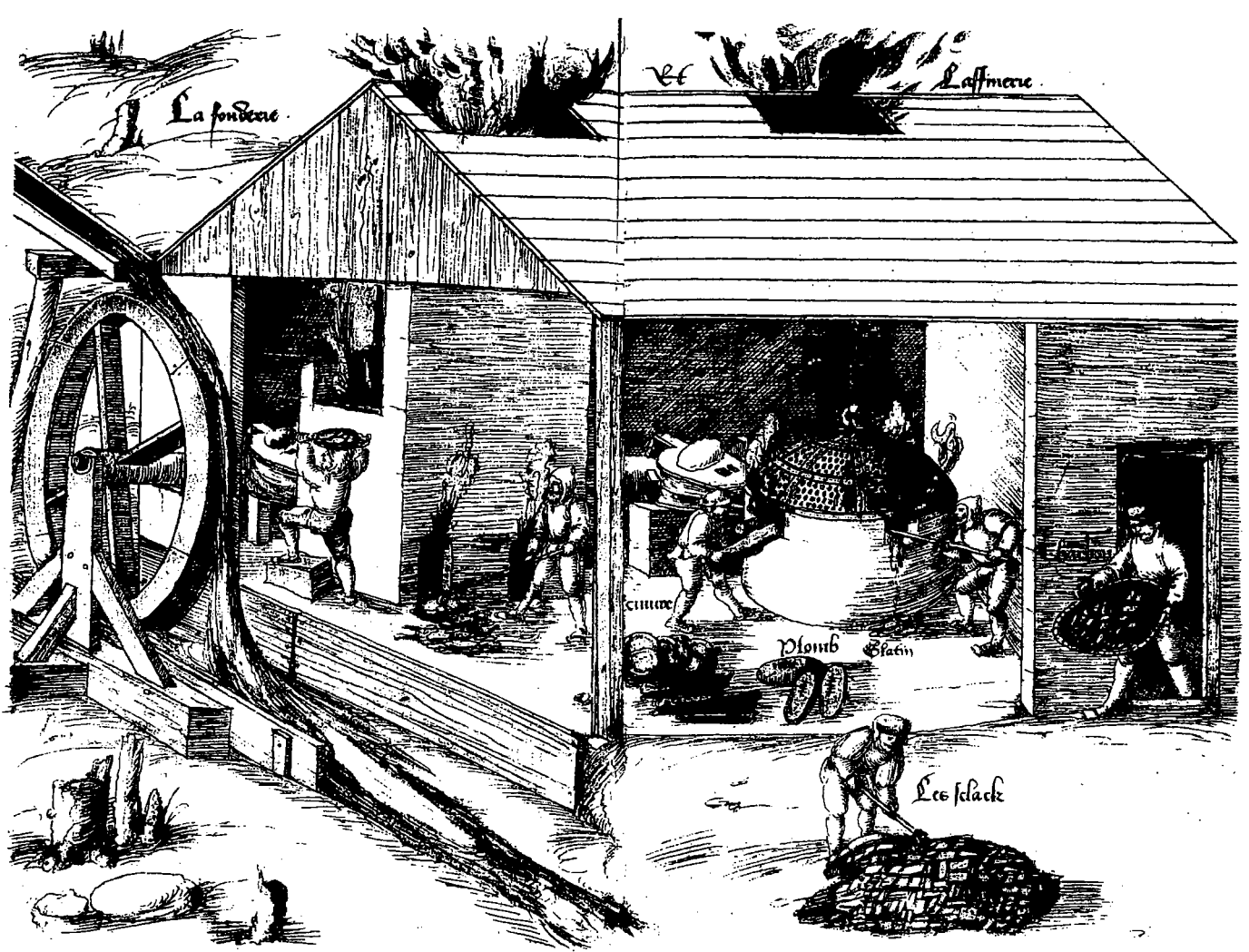


Abb. 2: Schmelzhütte und Frischofen nach einer Federzeichnung von Heinrich Groff, 1529

von der Prennerin herrürent, für ainen bürger zuhalltn zugesagt“ sei. Der Rat entschied, auf den Vierten Pfennig zu verzichten, solange Schrenck und sein Sohn lebten, und ließ gleichzeitig den Kindern die Zinsensteuer für 1524 und 1525 (= 7 Gulden 30 Kreuzer) nach. Sollte aber die Gütle einem anderen verkauft werden, sei die Abgabe wieder fällig¹³.

Nach dem Sprachgebrauch der Zeit weist die Formulierung „von der Prennerin herrürent“ darauf hin, dass der ältere Sohn, nämlich Hieronymus, aus einer früheren Ehe Balthasars, eben mit Magdalena Prenner, stammte, während sein jüngerer Sohn Hans aus seiner 1526 noch bestehenden Verbindung mit Magdalena Flamm entsprossen ist¹⁴. Auch Stahleder sieht in Hieronymus (III.) Schrenck einen Sohn der Magdalena Prenner, macht ihn aber zu jung und stiftet damit eine ziemliche Verwirrung in der Biographie Balthasar Schrencks. 1524 immatrikulierte sich Hieronymus an der Universität Ingolstadt und dürfte damals „höchstens zehn Jahre alt gewesen sein“, wie Stahleder meint, der die Heirat Magdalena Prenners ins Jahr 1514 verlegt¹⁵.

Zu dieser Zeit bezog die große Mehrzahl der Studenten im 14. oder 15. Lebensjahr zum ersten Mal die Universität. Da sie in diesem Alter schon als mündig galten, konnten sie den bei der Immatrikulation vorgeschriebenen Eid dem Rektor leisten. Es war gar nicht so selten, dass schon Minderjährige die Universität besuchten und als „minorenes“ zunächst von der Eidesleistung befreit waren. Sie wurde dann nach Erlangen der Mündigkeit nachgeholt¹⁶. Auch in Ingolstadt fanden sich fast jedes Semester unmündige Jungen zum Studium ein, in der Matrikel als „minorenes“ bezeichnet, bisweilen mit dem Zusatz, sie hätten wegen zu geringen Alters nicht den Eid geleistet¹⁷.

Ein zehnjähriger Junge an der Universität wäre also zwar sehr ungewöhnlich, aber nicht ganz unmöglich. Doch wurde Hieronymus in die Ingolstädter Matrikel gar nicht, wie z. B. ein junger Münchner kurz vorher, als „minorenis“ eingetragen¹⁸, sondern erhielt den ehrenden Zusatz *experiens*¹⁹. Das Adjektiv bedeutet in diesem Zusammenhang „erfahren, kundig“²⁰. Hieronymus muss also bei der Einschreibung durch sein Wissen aufgefallen sein. Das spricht eher für einen 17- bis 18-jährigen Studenten als für einen 14- bis 15-jährigen, schon gar nicht für einen 10-jährigen Schüler²¹. Nimmt man ein Alter von 18 Jahren für 1524 an, dann wäre Hieronymus um 1506 geboren. Das ist genau das Jahr, in dem Balthasar Schrenck erstmals urkundlich als (verheirateter) Bürger Rattenbergs fassbar wird. Er hat offensichtlich 1514 mit der zweiten Heirat seinen Lebensmittelpunkt von Rattenberg nach München verlegt (s. u.), seinen Sohn Hieronymus dorthin mitgenommen und wohl auf die städtische Poetenschule (Lateinschule) geschickt, wo er sich anscheinend so gute Kenntnisse angeeignet hatte, dass er bei der Immatrikulation an der Universität Ingolstadt Eindruck machte.

Fragt man sich, wie Balthasar nach Rattenberg gekommen ist, fällt automatisch der Blick auf München, sowohl auf die Stadt als auch auf die Familie Schrenck. Als der Bergbau auf Edelmetalle sowie Eisen im 14. Jahrhundert vielerorts an Schwung gewann, versuchten sich schon um 1350 im Oberinntal Münchner kapitalkräftige Kaufleute in diesem riskanten Geschäft. Aber erst der seit der Mitte, vollends im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts aufblühende Abbau silber- und kupferhaltiger Erze in den Berggerichten Schwaz, Kitzbühel und Rattenberg lockte vermehrt Münchner nach Tirol und in die drei



Abb. 3: Der Falkenstein bei Schwaz mit seinen großen Halden

damals noch bayerischen Herrschaften des Unterinntals. Als einer der Ersten von ihnen verlegte sich der langjährige Ratsherr, Weinhändler und vermutlich auch Salzsender Bartlme (II.) Schrenck (+1472) auf den Bergbau und Hüttenbetrieb. Zu diesem Zweck gründete er um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine eigene Münchner Handelsgesellschaft. Als sein Handlungsdienner (Faktor) fungierte der Schreiber Thomas Herdegen. Mit dem Gewerken Hans Engelhart, gesessen zu Rattenberg, traf er 1463 die Abrede, dass sein damals 13-jähriger Sohn Bartlme (III.) spätestens in sechs Jahren die erst 9-jährige Tochter Engelharts, Margret genannt, heiraten sollte. Die Hochzeit fand 1468 statt, die Braut erhielt als Mitgift drei Viertel einer der ergiebigsten Silberzechen im Bergrevier Rattenberg²².

Hans Engelhart, der vielleicht aus Landshut stammte²³, besaß nicht nur Gruben, sondern auch eine Schmelzhütte „unter der Schmiede“ in Brixlegg, wofür ihm 1462 der Rattenberger Bergrichter Sigmund Renntl einen „Hüttschlag“²⁴ verliehen hatte. Die Hütte überließ er später einem gewissen Gratt²⁵. Engelhart wird von Renntl Münzmeister genannt. Er hat dies Amt offensichtlich 1462 aufgegeben und sich seitdem ganz auf den Bergbau konzentriert²⁶. Zieht man Hermann Grünhofer, Engelharts Nachfolger als Münzmeister von Meran (seit 1462), zum Vergleich heran, dann könnte Bartlme Schrencks Schwiegervater auch im Bergbau reüssiert haben und vermögend gewesen sein²⁷. Jedenfalls scheint Engelharts Vorbild Bartlme angespornt zu haben, sich angelegentlich um den Silberbergbau seines Schwiegervaters nach dessen Tod zu kümmern²⁸, sicher nicht in eigener Person, sondern mit Hilfe eines unbekannt gebliebenen Faktors. Denn seine zahlreichen Geschäfte in München und Bayern, die Verwaltung

seines umfangreichen Grundbesitzes, seine nur kurz unterbrochene Mitgliedschaft im städtischen Rat von 1473 bis 1515 (1473 und 1474 als äußerer, seit 1475 als innerer Rat), seine Verbindung zum Herzogshaus²⁹ hätten ihm keine Zeit gelassen, sich stärker um seine Gruben und Hütten in Tirol zu kümmern.

Darüber erfährt man sowieso nur wenig in den Akten. 1493/1494 lieferte Tuchingers Hütte, in der Bartlme gemeinsam mit Thoman Tuchinger und Gilg Fronheimer, dem landesfürstlichen Hüttenmeister, schmolz, 42,4 kg Silber ab³⁰, 1496 erzeugte die „Schrencken-Hütte“ (Bartlme Schrenck und Wilhelm Poere) überhaupt kein Silber, 1497 nur 19,71 kg³¹. Im Jahr 1500 machte Schrencks Hütte 20,41 kg Silber³², 1502 bis Lichtmess 1503 mehr als das Doppelte, nämlich 44,4 kg Silber³³. Das betraf das Berggericht Rattenberg. Wesentlich interessanter für die folgenden Ereignisse ist ein Eintrag zum Jahr 1494 im Lehenbuch des Bergrichters von Kitzbühel. Danach verlieh er am Montag nach St. Kaiser Heinrichs Tag (= 14. Juli) dem „Pärtlme Schrenck zu München“ eine Grube in der Hofseite, die direkt unter der „auffart grueben“ des Gilg Hofer lag und sich die „Münchnerin“ nannte³⁴. Mit der Verbindung zu Virgil Hofer gewannen die Bergbauinteressen der Schrenck eine ganz andere Dimension.

Virgil Hofer war ein reicher Salzburger Handelsmann, der um 1463/65 in den Rattenberger Bergbau auf Silber einstieg. Er erwarb in Rattenberg das Inwohnerrecht, ohne sein Bürgerrecht in Salzburg aufzugeben. 1475 wandte er sich noch dem wesentlich ertragreicheren Bergbau in Schwaz zu. Am Falkenstein, dem Hauptrevier des dortigen Bergbaus, stieg er rasch zu einem der größten Gewerken auf und führte in den Jahren 1482 bis 1495 die Liste der Silberproduzenten an. In dieser Zeit erzeugte er allein

ein Sechstel bis ein Fünftel allen Silbers am Falkenstein. In 21 Betriebsjahren (1475-1496) produzierte er insgesamt 124.638 Mark³⁵ Brandsilber, was 35.023 kg entspricht. Die Gewinne waren enorm. Geht man von silber- und kupferhaltigem Gestein aus, dann war er im wahrsten Sinne des Wortes ein steinreicher Mann³⁶.

Das lockte natürlich nach seinem Tod (16. Februar 1496) die Mitgiftjäger an, da er drei unmündige Töchter hinterlassen hatte, die in einer Stiftung genannt werden. Virgil Hofer hat überhaupt kirchliche Einrichtungen (Hochaltar des Michael Pacher in der Salzburger Pfarrkirche, Kirchenbau in Jenbach) großzügig bedacht, besonders in seiner neuen Heimat Rattenberg. Neben der Hoferkapelle im Kreuzgang des Augustinerklosters, der „silbren Hofertafl“, einem prachtvollen Reliquiar (für die Augustiner) mit liturgischen Gewändern in kostbarer Seidenstickerei³⁷, ist seine hoch dotierte Messstiftung hervorzuheben, die erst nach seinem Tod durch die Vormunde der Erben beurkundet wurde.

Zwar erweckt die ungewöhnliche Höhe der ausgesetzten Gült von jährlich 100 Gulden für die Mess- und Jahrtagsverpflichtungen, was einem Stiftungskapital von 2.000 Gulden entspricht, schon allein Erstaunen, doch wichtiger sind die in der Urkunde vermerkten Namen der Erben und ihrer Gerhaben (Vormunde). Sie lassen zum einen erkennen, wie eng damalige Großgewerke mit in- und ausländischen Geschlechtern aus Bürgertum und Adel verwandtschaftlich, meist auch wirtschaftlich oder finanziell verflochten waren, zum anderen spielten die Hofer für die Schrenck eine wesentliche Rolle. Der Stiftungsbrief erwähnt Stephan Losnitzer zum Steg, Rudolf Kirchpüchler zu Awse (Ausssee), Görg Schluder und Hans Rudolf, beide Bürger zu München, als verordnete Gerhaben der unvogtbaren (unmündigen) Kinder Virgils mit Namen Wolfgang, Elisabeth, Margret und Ka[tha]rina, ferner Ottmair (Otmar) Ridler, Bürger zu München, und seine Hausfrau Katherina³⁸, schließlich Christof Losnitzer als verordneten Gerhab der Kinder seines Schwagers Hans Hofer mit Namen Gilig, Christof und Dorothea. Die zuerst genannten vier Kinder stammten aus Virgils dritter Ehe mit Regina Schluder, der Angehörigen eines angesehenen Münchner Ratsherrngeschlechts. In erster Ehe war er mit Dorothea Mayrhofer verheiratet gewesen. Ihr entsprossen Hans, verheiratet mit Anna Losnitzer, und Katharina, verheiratet mit Otmar Ridler. Zum Zeitpunkt von Virgils Tod waren Hans und seine Frau Anna nicht mehr am Leben, ebenfalls nicht mehr Ruprecht, ein anderer Sohn Virgils. Die drei Kinder des Hans erhielten also ihren Onkel Christoph Losnitzer zum Vormund³⁹.

Man wundert sich, dass Bartlme (III.) Schrenck nicht unter den Gerhaben erscheint, hatte er doch schon längst sein Schäfchen ins Trockene gebracht und noch zu Lebzeiten Virgil Hofers mit ihm eine Heiratsabrede für seinen Sohn Kaspar mit Virgils Tochter Elisabeth getroffen. Der Heiratsbrief wurde aber erst nach Virgils Tod am 12. Januar 1497 ausgestellt. Herzog Georg von Bayern-Landshut erhob keine Einwände, weil ihm zugesagt worden war, alle anderen Töchter Virgils, der Landsasse in Bayern gewesen war, würden sich im Landshuter Herzogtum, wozu damals noch Rattenberg gehörte, verheiraten. Herzog Georgs Pfleger zu Kirchberg (bei Regensburg), Wilhelm Münichauer⁴⁰, war aber gar nicht mit dieser Heirat einverstanden, wollte er doch Elisabeth mit einem seiner Söhne verheiraten. Der Herzog ignorierte seine Zusage an Bartlme und stellte sich auf die Seite des Münichauers.

Es folgte 1497 ein fast siebenjähriger Streit, in dessen Verlauf die arme Braut in Rosenheim, wo sie bei ihrer Mutter lebte, durch den Pfleger gefangen genommen und auf Schloss Rosenheim ein-

gesperrt wurde. Erst als Bartlme und Kaspar Schrenck im Sommer 1503 ein Lösegeld von 3.000 Gulden zahlten, ließ der Herzog Elisabeth frei. Dabei dürfte eine Rolle gespielt haben, dass sie in der Gefangenschaft so krank geworden war, dass man um ihr Leben fürchten musste. Sie konnte nun Kaspar Schrenck heiraten. Die Ehe wurde aber erst nach Herzog Georgs Tod am 20. Oktober 1505 geschlossen. Die Ablösesumme von 3.000 Gulden war um 1.000 Gulden höher als das Heiratsgut, das seinerzeit die Eltern der Brautleute für jedes Kind ausgehandelt hatten. Die Münichauer gingen scheinbar auch nicht leer aus. Moritz, ein Sohn Wilhelms d. Ä., wurde mit Elisabeth Hofers Schwester Katharina verlobt, doch sie starb bereits im Alter von 12 Jahren⁴¹.

Die Ansprüche Bartlme Schrencks auf die Hand einer Hofer-Erbin für seinen Sohn Kaspar machten sich auch in einem Wechsel der Vormundschaft über Virgil Hofers hinterlassene Kinder aus seiner letzten Ehe bemerkbar. 1502 kauften Stephan Losnitzer zum Steg und Bartlme Schrenck, Ratsbürger zu München, als bevollmächtigte Gerhaben der vier jüngeren Kinder des verstorbenen Virgil Hofer (Wolfgang, Elisabeth, Margarete und Katharina) von den Brüdern Georg und Hans Stöckl zu Schwaz um 1.255½ Gulden verschiedene Gült in der Herrschaft Kitzbühel in einem Gesamtwert von 28 Gulden weniger einem halben Pfund⁴². Die beiden Gerhaben machen nun einen Sinn, weil sich auch Stephan Losnitzer auf den Bergbau verstand. Darin lag ja zur Hauptsache das Vermögen der Kinder. Der Stammsitz seiner Familie war Losnitz am See (Ger. Burglengenfeld). Das Gut Steg hatten die Vormünder Stephans gekauft. Er war 1469 Zöllner zu Wasserburg⁴³, 1477/78 Hüttenmeister und Zöllner zu Rattenberg⁴⁴. 1492 verlieh ihm der Bergrichter von Kitzbühel eine Grube in der „Pachalben“ (Bachalm)⁴⁵.

1506 sah die Vormundschaft wieder anders aus. Nun waren es Bartlme Schrenck und Wilhelm Münichauer d. J., die sich als Gerhaben der Hoferkinder für ein Herzog Albrecht IV. gewährtes Darlehen von 8.000 Gulden die gesamte Herrschaft Eggmühl vom Fürsten verschreiben ließen⁴⁶. Der neue Vormund war angemessen. Zum einen sollte ja Wilhelm Münichauers Bruder Lorenz Katharina Hofer heiraten, zum anderen war auch ihm der Bergbau nichts Neues. 1502, als er Pfleger zu Kitzbühel war, empfing er durch den Kitzbüheler Bergrichter zwei Gruben in der „Grucbalm“ (Gruebalm)⁴⁷. Wilhelm Münichauer d. J., vermutlich ein Sohn Wilhelms d. Ä., versah verschiedene Pflugschaften, von 1500-1504 in Kitzbühel, 1505 in Aibling, 1507-1511 in Trostberg an der Alz und 1512-1513 in Neumarkt an der Rott⁴⁸. Schon 1501 hatte Wilhelm als Vormund den vier Kindern Virgil Hofers die Herrschaft Wildenwart (zwischen dem Chiemsee und Rosenheim) von Herzog Georg dem Reichen gekauft. Kurz nacheinander erwarben sie damals noch Güter in Nußdorf am Inn, die Herrschaft Falkenstein und schließlich die Hofmark Großholzhäuser (bei Raubling)⁴⁹.

Bartlme Schrenck wirkte 1507 allein als Vormund bzw. Lehens-träger Wolfgang Hofers. Einmal verkaufte er für ihn um 56 Gulden eine Jahresgült⁵⁰, beim andern Mal fungierte er als Lehens-träger Wolfgangs für ein Gut in der Hagau, den Fergenanger (Fähranger?) am Inn und einen weiteren Anger an der Casse bei Rattenberg⁵¹.

Eine wohl endgültige Regelung der Vormundschaftsverhältnisse lässt ein Schreiben Kaiser Maximilians vom 24. März 1508 erkennen. Darin teilte er der Regierung und Kammer zu Innsbruck mit, er habe den Gerhaben von Virgil Hofers hinterlassenen Kindern, nämlich Bartlme Schrenck, Hans Lang und Kaspar Schrenck, erlaubt, 600 Zentner Kupfer aus dem Land zu führen und zu ver-

kaufen⁵², doch unter der Bedingung, dass sie den Verkaufserlös seinem Rat, dem Bischof Matthäus von Gurk, und dem kaiserlichen Truchsess Lienhart Lang, seinem Bruder, zur Rüstung für den gegenwärtigen Romzug liehen⁵³. Was man hier vor sich hat, ist einer der vielen Kredite, die Maximilian und Ferdinand I. von den großen Gesellschaften und Gewerken erbat, nicht selten forderten, wenn die Kasse wieder einmal leer war. Dagegen wurde ihnen für den Gegenwert der freie Silber- oder Kupferverkauf bewilligt⁵⁴. Auch die höheren Beamten wurden nicht von solchen Zwangsanleihen verschont⁵⁵.

Die Zuordnung der Gerhaben dürfte wie folgt gewesen sein: Bartlme Schrenck für Wolfgang Hofer, Kaspar Schrenck für seine Frau Elisabeth Hofer und Hans Lang für seine künftige Schwägerin Margarete Hofer. Ihre Schwester Katharina war wohl schon gestorben. Am 23. Januar 1508 hatte der damals noch königliche Truchsess Leonhard (Lienhart) Lang, ein Bruder des Kardinals Matthäus Lang, einen Heiratsvertrag mit Margarete Hofer geschlossen, der sechs Tage später von Kaiser Maximilian in Bozen bestätigt wurde. Nachdem Leonhard Lang im Herbst 1509 im Feldlager vor Padua gestorben war, sprang sein Bruder Lukas (genannt Laux), später Gerichtsherr und Pfleger zu Kitzbühel, ein und heiratete um 1510 Margarete. Hans Lang, ein weiterer Bruder des Kardinals, trieb nachweislich von 1496 bis 1504 Handel mit Venedig. Nachdem Kardinal Matthäus Erzbischof von Salzburg geworden war (1519), überschrieb er seinem Bruder Hans, der vermutlich auf der Wellenburg in Augsburg, seit 1507 Stammsitz der Familie, wohnte, auf Lebenszeit die salzburgische Burg Kropfsberg beim Eingang ins Zillertal. Vor 1526 ist Hans gestorben⁵⁶. Herzog Georgs Gebot, Elisabeth Hofers beide Schwestern hätten sich in Bayern zu verheiraten, war leeres Papier geblieben: Katharina war tot, Margarete in Salzburger/Tiroler Händen. Über die Hofer waren also die Schrenck mit den dem Bergbau verbundenen Stöckl, Losnitzer, Münichauer, auch mit den Langs von Wellenburg verschwägert, was sich offensichtlich positiv auf das Verhältnis Balthasar Schrencks zum Kardinal ausgewirkt hat (s. u.)⁵⁷.

Überblickt man die Maßnahmen, die von den Gerhaben für Hofers Kinder getroffen wurden, so bewegten sie sich im üblichen Rahmen einer Vormundschaft. Mit Fragen, schon gar nicht Problemen des Bergbaus und der Hüttenwerke in Tirol haben sie sich nicht befasst, allenfalls noch mit dem Handel. Wenn Maximilian dem Bartlme Schrenck auf seine Bitten hin gestattete, 200 Mutt⁵⁸ Getreide in Österreich zu kaufen und nach Tirol zu führen, sofern er sich dafür verbürge, das Getreide „in unser erblichen landen unnd sonst nyndert hinzuführen“⁵⁹, so betraf das wahrscheinlich gar nicht Virgil Hofers Erben, sondern seine eigene Handelstätigkeit. Gerade die Montanreviere hatten einen immensen Bedarf an Getreide und Vieh zur Versorgung der Bergleute mit Brot und Fleisch, sodass hier sehr gute Aussichten für Getreide- und Viehhändler bestanden⁶⁰. Schon um 1430 kaufte die Salinenstadt Hall Getreide in München bei den Schrenck und Ligsalz ein⁶¹.

Da die Vormunde der Hoferschen Kinder eigenen Geschäften und Pflichten nachkommen mussten, hat sich ein Verweser (Verwalter, Faktor) um ihren Bergwerksbesitz in Tirol gekümmert. In einem einzigen Dokument ist bisher ein Name aufgetaucht. Im Jahr 1500 verkaufte Hans Lang, „des Hofers Erben Verweser“, dem herzoglichen Hüttenmeister zu Rattenberg 421 Fuder Holzkohle um fast 316 Gulden, 2.200 Stück Holz um ca. 18 Gulden und 253 Zentner Herdblei um rund 304 Gulden⁶². Es dürfte nicht zu weit hergeholt sein, wenn man im Faktor Hans Lang den Bruder des Kardinals Matthäus Lang und späteren Vormund der

Margarete Hofer vermutet. Wie lange er oder seine Familie im Tiroler Bergbau verankert waren, ließ sich ebenso wenig feststellen wie ob er nur vorübergehend als Verwalter tätig war. Als Augsburger konnte Hans Lang leicht mit Kaufleuten seiner Stadt bekannt gewesen sein, die sich im Tiroler Bergbau betätigten und in ihm das Interesse für dies Metier geweckt hatten.

Mit dem Anfall der drei Herrschaften Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg an das Haus Habsburg (1504/06) hat sich anscheinend die Notwendigkeit für einen ständigen Faktor der Hofer in Tirol ergeben. Diese Aufgabe übernahm der junge Balthasar (I.) Schrenck.

Balthasar Schrencks Herkunft, Jugend, Heirat und Anfänge in Rattenberg

Er war ein Sohn von Hieronymus (I.) Schrenck, dem Bruder von Bartlme (III.). Er entstammte der ersten Ehe seines Vaters mit Anna Pütrich, die 1491 schon tot war. Über Hieronymus ist wenig bekannt. Er war ein Mitglied der Gemeinde, aber nie des Rates in München. Anscheinend hat er sich mehr um seine Geschäfte gekümmert. Er dürfte ein Weinhändler gewesen sein. 1495/96 ist er gestorben⁶³.

Balthasar war noch ein Kind, als ihm, seinem Bruder Hieronymus (II.) und anderen Geschwistern 1491 herzogliche Lehen übertragen wurden. Noch 1499 war er nicht volljährig, als er und Hieronymus (II.) die Lehen des Vaters erhielten. Nur als Minderjähriger benötigte man einen Lehnsträger⁶⁴. Das war 1499 für beide Hans Stockhamer⁶⁵. Balthasars Bruder Hieronymus bezog 1500 die Universität Ingolstadt⁶⁶. Da er in der Matrikel nicht als minorennis bezeichnet wird, war er damals mündig und eidesfähig. Hat er wie üblich im Alter von 14 oder 15 Jahren erstmals eine Universität besucht, dürfte er um 1486 geboren sein. Wenn Balthasar um 1500 zwar mündig, aber noch nicht volljährig gewesen ist und schon um 1505 geheiratet hat (s. u.), war er wohl etwas älter (ein bis zwei Jahre?) als sein Bruder⁶⁷.

Geht man von den späteren Ereignissen aus, dann hatte der Gerhabe oder Hans Stockhamer die richtige Entscheidung getroffen, wenn er Hieronymus studieren ließ und Balthasar zum Geschäftsmann bestimmte⁶⁸. Er war ein sehr guter Faktor und Gewerke, wenn er auch manchmal zu stark seine Ellbogen einsetzte. Aber das war im Montanwesen gang und gäbe. Balthasar wird nicht als blutiger Neuling Verweser (Verwalter) einer großen Gesellschaft geworden sein. Möglicherweise hatte er schon Erfahrungen in diesem Metier bei seinem Onkel Bartlme gesammelt, bei dem er, vielleicht mit diesem hin und wieder in Rattenberg, als junger Mann gelebt haben könnte. Denn Balthasars Stiefmutter Ursula Trainer, Witwe des Hieronymus Schrenck, ist schon 1497/98 aus München fortgezogen und hat ihr Bürgerrecht aufgegeben⁶⁹. Es könnte aber auch sein, dass er eine Art Lehrzeit beim damaligen Faktor von Virgil Hofers Erben absolviert hatte. Jedenfalls ist er erstmals 1506 in Rattenberg nachweisbar. Am 28. November dieses Jahres nahm er als Gemeindemitglied an einer Sitzung teil⁷⁰. Dieser Eintrag ins Ratsprotokoll wirft mehrere Fragen auf. Gemeindemitglied konnte man nur mit Bürgerrecht werden. Über die Erteilung und den Entzug des Inwohner- oder Bürgerrechts sowie über die Höhe der Aufnahmegebühr entschied der Rattenberger Rat, der diese Fakten sorgfältig protokollierte. Die Ratschlagbücher Rattenbergs sind seit 1506 (mit Lücken) erhalten. Der Band für jenes Jahr enthält keinen Eintrag über die Aufnahme Schrencks. Er erscheint nicht in der Stadtrechnung für



Abb. 4: Rattenberg im unteren Inntal mit seiner Burganlage und den Bergwerken

1506 unter jenen 16 Einwohnern, die ihr Inwohner- und Bürgerrechtsgeld entrichteten, gehört auch nicht zu den fünf Männern, die 1506 nachträglich solche Gebühren zahlten, die schon 1505 fällig gewesen waren⁷¹. Balthasar muss also vor 1506 Bürger in Rattenberg geworden sein, höchstwahrscheinlich 1505, weil dies Jahr nicht zu weit vor 1507, seinem Eintritt in die Bruderschaft des Bergwerks liegt⁷².

Inwohner und Bürger konnte man nur werden, wenn man verheiratet war oder sich verpflichtete, binnen einiger Wochen oder Monate, längstens innerhalb eines halben oder ganzen (selten) Jahres zu heiraten⁷³. Die Sorge um die Sittsamkeit der Frauen und Töchter ließ die Stadtväter nicht ruhig schlafen. Es ist anzunehmen, dass Balthasar Schrenck 1505 geheiratet hat. Das würde auch mit dem vermuteten Geburtsjahr 1506 seines Sohnes Hieronymus (III.) übereinstimmen⁷⁴.

Balthasar dürfte zum Zeitpunkt seiner ersten Eheschließung um die 20 Jahre alt gewesen sein. Er hat diese Heirat, die wohl in Rattenberg stattfand, sicher mit Wissen seiner Familie und seines Vormunds geschlossen. Die Braut, Magdalena Prenner, war nicht irgendwer, sondern die Tochter eines angesehenen, doch bereits verstorbenen Rattenberger Bürgers und Gewerken, der wohl vermögend gewesen war. Die Heirat wird Balthasar den Zugang zu den Bergherren Tirols erleichtert haben. Christian Prenner, sein Schwiegervater, ist seit 1454 als Bürger von Rattenberg bezeugt⁷⁵.

1460 war er Ratsbürger der Stadt⁷⁶, 1462, 1471 und 1475 Bürgermeister⁷⁷. Da er nur den Bergbau und kein anderes Gewerbe betrieben zu haben scheint, sind die städtischen Nachrichten über ihn äußerst spärlich⁷⁸. 1463 verlieh ihm der Bergrichter zu Rattenberg ein Waldstück in Brixlegg für die Errichtung einer Schmelzhütte⁷⁹. 1470, 1471 und 1477 versah er das Amt eines Berggerichtsgeschworenen⁸⁰. Er war auch Mitglied der städtischen und Bergwerksbruderschaft an der St. Virgilkirche zu Rattenberg. 1465 vermachte er ihr eine Gülte zu 8 Kreuzern von seinem eigenen Haus⁸¹. Von Grubenanteilen erfährt man nichts, die er sicher gehabt hat, sonst hätte er ja kein Hüttenwerk benötigt⁸².

Auch sein Grundbesitz bleibt ziemlich im Dunkeln. Neben dem bereits erwähnten Haus besaß er einen „Piesgarten“ (Rüben-, Kraut-, Gemüsegarten) vor dem Lendtor in der „Markpeunt“, den 1498 die Cristan Prennerin innehatte⁸³. Zudem war er Pächter des Angers Ligöd vor der Innbrücke zu Rattenberg, den das Augustinerkloster 1459 um 100 Gulden gekauft hatte⁸⁴. Man sollte sich aber nicht durch diese dürftigen Angaben täuschen lassen. Die Prenners waren sicher vermögend, zumal wenn man noch die Herkunft der Brautmutter bedenkt.

Am 20. Dezember 1493 verbrieften und bekräftigten Teckla (Thekla), Witwe des Christan Prenner, und die Gerhaben ihrer Kinder mit Namen Anna, Magdalen und Christan bei den Augustinern eine Messstiftung, die alljährlich zu Mittfasten zu erfüllen

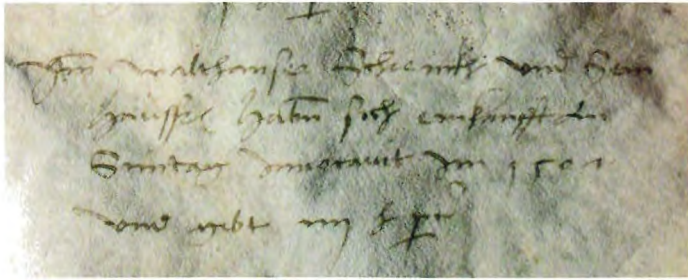


Abb. 5: Eintrag in das Bruderschaftsbuch der Rattenberger Bergleutebruderschaft von 1507: Walthauser Schrenckh

war. Die umfangreichen gottesdienstlichen Anordnungen erstauen einigermaßen, wurde dafür doch nur eine Gülte von 5 Pfund Bernern (= 1 Gulden) ausgesetzt, was einem Kapital von 20 Gulden entsprach. Das war für vermögende Leute sehr bescheiden, selbst in Rattenberg. Vermutlich meinte die trauernde Witwe, Bettelmönche sollten nicht zu sehr nach irdischen Dingen streben. Die Jahrtagsstiftung Virgil Hofers war hundertmal so groß, erlegte allerdings den Mönchen viel umfangreichere Verpflichtungen auf.

Wichtiger sind die Seelen der Verstorbenen, deren auf der Kanzel, im Gebet und unter den Gottesdiensten gedacht werden sollte. Zunächst einmal Christian Prenners Seele, der um Mittfasten 1493 gestorben sein dürfte. Ferner der Seelen „drey seiner hausfrauen“, seines Vaters, seiner Mutter und aller seiner Kinder, zudem der Seelen Hans und Anna Scharsachers von Landshut, der „Teckla Prennerin“ Eltern, sowie aller ihrer Geschwister⁸⁵. Christian Prenner war demnach insgesamt viermal verheiratet gewesen, jede Frau hat Heiratsgut in die Ehe gebracht, die Kinder aus den ersten drei Ehen waren schon verstorben.

Die Scharsacher gehörten zu den ältesten und reichsten Landshuter Geschlechtern. Theklas Vater, Hans Scharsacher, war zwischen 1439 und 1484 fünfunddreißigmal Mitglied des inneren Rates seiner Heimatstadt, zudem zweimal (1455 und 1456) Käm-

Abb. 6: Der Bergmeister; Abb. aus dem Schwazer Bergbuch von 1554



merer; sein Sohn Vincenz folgte ihm 1486 und 1487 als äußerer, von 1491-1499 als innerer Rat nach, wurde seit 1500 mehrmals Bürgermeister von Landshut. 1490 verzeichnete die Landtafel Vincenz als Landstand, vom Herzog hatte er die Hofmark Gisseltshausen als Lehen inne. Das Landshuter Haus der Scharsacher stand in der Altstadt gegenüber St. Martin⁸⁶.

Es ist unter diesen Voraussetzungen schlechterdings unglaublich, dass Magdalena Prenner nicht ein ansehnliches Heiratsgut in die Ehe eingebracht hat. Woraus es bestand, ob aus Grundbesitz, Grubenanteilen, Bargeld oder anderem, und wohin es gekommen ist, war nicht zu eruieren, bis auf einen Fall. 1518 machte Balthasar Schrenck die Stiftung einer ewigen Gülte von fast 20 Gulden, was einem Kapital von 400 Gulden entsprach, ins Spital von Rattenberg zugunsten zweier armer, bedürftiger Frauen⁸⁷. Die Zinserträge werden genau spezifiziert. 2 Gulden 24 Kreuzer (= 12 Pfund) lagen auf der Behausung des verstorbenen Hans Schwaiger, eines Schmieds. Das ist genau die Gülte von 12 Pfund auf Schwaigers Haus, die 1507 die Erben Christian Prenners, 1509 die Prennerin kassierten⁸⁸. Auf dem Haus des verstorbenen Heinrich Meurls, eines Schusters, lagen 1518 zwei Gulden. Das entspricht den 10 Pfund Gülte auf dieser Behausung, worüber 1493 Christian Prenners Erben verfügten⁸⁹. Ein weiterer Zins von 2 Gulden betraf 1518 Haus und Garten des Schusters Hans Neumarkter. 1489 ließen sich Kristan Prenner und seine Frau eine Gülte von 2 Gulden vom Schuster Hans Franndtenhauser verschreiben, je einen Gulden auf sein Haus und eine Leite (Garten am Abhang)⁹⁰. Bereits 1493 hat Franndtenhauser sein Haus an den Schuster Hans Braun verkauft⁹¹. Von ihm muss über Umwege Haus und Garten an Hans Neumarkter gelangt sein, nachdem dieser seine bisherige Behausung 1509 Kaiser Maximilian überlassen hatte⁹². Dass Franndtenhausers Haus nur an Berufsgenossen weiterveräußert wurde, war zweckmäßig, enthielt es doch schon die nötige Schusterwerkstatt. Nimmt man an, dass auch die anderen Gülden⁹³ aus der Stiftung von 1518 als Erbe seiner Frau Magdalena Prenner in Balthasars Hände gelangt sind, dann könnte man darin einen Teil ihrer Mitgift sehen.

Ob es nun die Herkunft aus einem der führenden Münchner Geschlechter⁹⁴, die Heirat mit der Tochter eines angesehenen heimischen Gewerkes oder seine Bedeutung als Hoferscher Faktor war, Balthasar Schrenck musste nicht als homo novus eine längere Wartezeit für den Zugang zu den Ratssitzen auf sich nehmen, musste sich nicht hochdienen⁹⁵. Bereits 1507 und 1508 war er im inneren Rat zu Rattenberg⁹⁶, noch einmal 1512 und 1513⁹⁷. Da er nach dem Tod seiner Frau Magdalena 1514 seinen Hauptwohnsitz nach München verlegte, wo er 1518 Gemeindemitglied, von 1519 bis 1536 im inneren Rat war⁹⁸, ist kein weiteres Ratsherrenamt in Rattenberg zu erwarten. Da die Ratsprotokolle der Stadt von 1514 bis 1523 fehlen, kann man keine bestimmten Aussagen über weitere Ämter treffen. Einmal ließ er sich auch in Rattenberg für die Kirche einspannen, und zwar 1507 mit dem Schmied Andre Haug als „paumaister und kirchnprobst Sant Virgili gotthaus“⁹⁹.

1512, anscheinend nur in Vertretung, versah er auch das Amt eines Unterbergmeisters¹⁰⁰. Der Bergmeister war der technische Leiter der Bergwerke¹⁰¹. Dass man Balthasar zutraute, technische Fragen zu lösen, spricht für seine Qualitäten. Der Bergmeister gehörte zu den sogenannten Bergoffizieren¹⁰². Doch dieser Dienst im Montanwesen des Fürsten blieb Episode. Es gab Wichtigeres zu tun, nämlich die Berg- und Hüttenwerke von Virgil Hofers Erben zu verwalten. Und da stand Balthasar vor einer schwierigen Aufgabe.

Faktor von „Virgil Hofers Erben“ zu Schwaz, selbstständiger Berg- und Schmelzherr

In seinen letzten drei Geschäftsjahren (1493-1495) hat Virgil Hofer am Falkenstein durchschnittlich 1.800 kg Silber jährlich erzeugt, eine Produktionsmenge, die auch einige Zeit nach seinem Tod ungefähr gleich blieb. Zwischen 1501 und 1510 konnten jedoch im Schwazer Hauptrevier nur 12.736 kg Silber durch Virgil Hofers Erben gewonnen werden, was die jährliche Durchschnittsmenge auf rund 1.270 kg senkte. Das hatte mehrere Gründe. Zum einen fehlen die Produktionsziffern für 1504¹⁰³ und 1505, zum anderen ging der Bergbau am Falkenstein generell seit 1506 zurück, bis er ab ca. 1512 wieder die alte Höhe erreichte. Balthasar Schrenck trat also sein Verweseramts zu einem denkbar schlechten Zeitpunkt an. Für bayrische Bergherren dürfte sich damals auch noch der Landshuter Erbfolgekrieg ungünstig ausgewirkt haben. Dass Balthasar energisch die Krise bewältigt hat, zeigt die Tatsache, dass zwischen 1511 und 1520 am Falkenstein 17.548 kg Silber für Hofers Erben anfielen, was im Schnitt 1.755 kg jährlich entspricht, also ungefähr Virgil Hofers Leistung. 1508 konnte Balthasar ihn sogar einmal mit 1.900 kg Silber übertreffen¹⁰⁴. Zahlen über die Gesamtproduktion aus den Rattenberger und Kitzbüheler Bergwerken der Hofer sind nicht bekannt¹⁰⁵.

Neben dem Silber darf man aber auch das Kupfer nicht vergessen. Nach einer Innsbrucker Liste haben die Hofer zwischen 1475 und 1525 am Falkenstein 71.936 Zentner Kupfer erzeugt¹⁰⁶. Es gibt auch Einzelnachweise für ihren Kupferhandel. Auf Weisung König Maximilians lieferten sie mit den Baumgartnern 600 Zentner Kupfer an die Fugger, 1509 gemeinsam mit anderen wieder Hunderte von Zentnern an sie¹⁰⁷. Im selben Jahr wurde „Gilig Hofers gelassen Erben“ erlaubt, trotz kaiserlichen Verbots, 300 Zentner Kupfer am Zoll zu Lueg vorbeizuführen¹⁰⁸. Von den Kupferverkäufen im Zusammenhang mit Maximilians geplanten Romzug 1508 war oben schon die Rede. Im Jahr darauf wurde Virgil Hofers Erben gestattet, 200 Stk Falkensteiner Kupfererz nach Rattenberg zu führen, um es dort im „ringen Wechsel“¹⁰⁹ zu schmelzen. Als Wechselgebühr mussten sie etwas über 350 Gulden zahlen¹¹⁰. Im März 1510 erhielten Virgil Hofers Erben „zu Handen Walthesarn Schrencken“ von der Kammer eine Restzahlung von 757 Gulden für das Kupfer, das sie Kaiser Maximilian 1507, 1508 und 1509 bis Weihnachten geliefert hatten¹¹¹.

Das in Schwaz gewonnene Erz wurde am Ort in Hütten geschmolzen oder in Erzkästen¹¹² gesammelt und dann per Schiff auf dem Inn zur Verhüttung nach Jenbach¹¹³, Rattenberg/Brixlegg, Voldepp und Kundl transportiert. Die Erzschiffleute wurden von den Gewerken in Dienst genommen¹¹⁴. Sogar den Inn aufwärts benutzte man Zillen, um z. B. das Blicksilber von Kundl zur landesfürstlichen Hütte Rattenberg zu verschiffen¹¹⁵. Denn der Transport auf dem Landweg war schwieriger, ruinierte zudem Straßen und Brücken. Deshalb war die Klage des Rattenberger Rates, die Innbrücke der Stadt werde stark beschädigt, weil man mit Erz-, Kohle-, Schiefer- und Lehmwagen über sie fahre, völlig berechtigt. Den Verwesern solle man mitteilen, sie müssten andere Wege suchen, ihre Transporte könne man nicht mehr dulden¹¹⁶. Ganz ohne Frachtwagen kam man aber nicht aus. Man musste erst einmal das Erz zur Lände fahren und später auf Fuhrwerken das Blicksilber zur fürstlichen Hütte schaffen, um es zu Feinsilber brennen zu lassen. In Schwaz führte eine breite Straße von den Gruben und Hütten zur Innlande¹¹⁷.

Ein Faktor hatte sich nicht nur um Erzgewinnung und -transporte, um Stollen, Schächte und Gruben, um die Bergleute, um Sil-



Abb. 7: Der Holzmeister; Abb. aus dem Schwazer Bergbuch von 1554

ber- und Kupferhandel zu kümmern, sondern auch um die Hüttenwerke, mochte er auch bei seinen Tätigkeiten von Hutleuten, Hüttenmeistern, Schreibern und anderen Gehilfen unterstützt werden. Um die Kapazitäten ihrer Hütten auszunutzen und genügend Silber und Kupfer zu schmelzen, kauften die Schmelzherrn oder ihre Faktoren überall Erzgestein auf, besonders von kleinen und mittleren Gewerken, die über keine eigene Schmelzhütte verfügten. 40 % aller Gewerken, die 1506 Grubenanteile am Falkenstein innehatten, schmolzen nicht selbst. Vermutlich waren es noch mehr. Sie waren darauf angewiesen, dass man ihnen das geförderte Erz abkaufte¹¹⁸.

Ihnen fehlte es nicht nur an Kapital zur Errichtung einer Hütte, sondern auch an entsprechenden Holzschlagrechten. Der Bedarf an Holz war für die Hütten immens, um daraus Holzkohle für die Brennvorgänge zu gewinnen. Entweder ließen sich die großen Gewerken ganze Wälder verleihen oder wenigstens ausführliche Rechte zur Schlägerung in fürstlichen Forsten zusichern. Virgil Hofers Erben hatten „belehent wald“ im Steinberg am Rofan, einem Seitental des Achentales. Die Holztrift zum nahen Hüttenwerk in Jenbach war kurz. Um 1513 beschwerten sich die Gewerken Veit Jacob Tänzl, Virgil Hofers Erben, Hans Stöckl, Hans Auslasser, Lienhart Perndorfer und Melchior Stunz beim Hüttenmeister zu Rattenberg über eine Neuerung, die ihnen gar nicht passte. Bisher hätten sie, heißt es, den Holz- und Kohlefürdingern¹¹⁹ des fürstlichen Hüttenwerks ihre Arbeit im Steinberg überlassen. Diese Fürdinger hätten ihr Holz zusammen mit dem des Hüttenwerks angeworfen, getrieben, gebracht und verkohlt und jedem seinen rechten Anteil zugewiesen. Nun sei ihnen kürzlich befohlen worden, im kommenden Jahr ortsansässige Brandenberger als Holz- und Kohlefürdinger zu nehmen, damit die Triften auf dem Bach (= Brandenberger Ache) beieinander blieben. Sie seien mit ihren bisherigen geschickten Fürdingern voll zufrieden gewesen und bäten deshalb den Hüttenmeister, sich für sie beim Regiment zu verwenden, dass es bei der alten Regelung bleibe¹²⁰.

Die Schmelzherrn zu Jenbach und Rattenberg bildeten also mit Virgil Hofers Erben, damals vertreten durch Balthasar Schrenck, eine Interessengemeinschaft für das Schlägern im Steinberger Wald (nahe dem Brandenberger Tal), für die Trift und die Verkohlung des Holzes. Es handelt sich um sehr bekannte Männer,

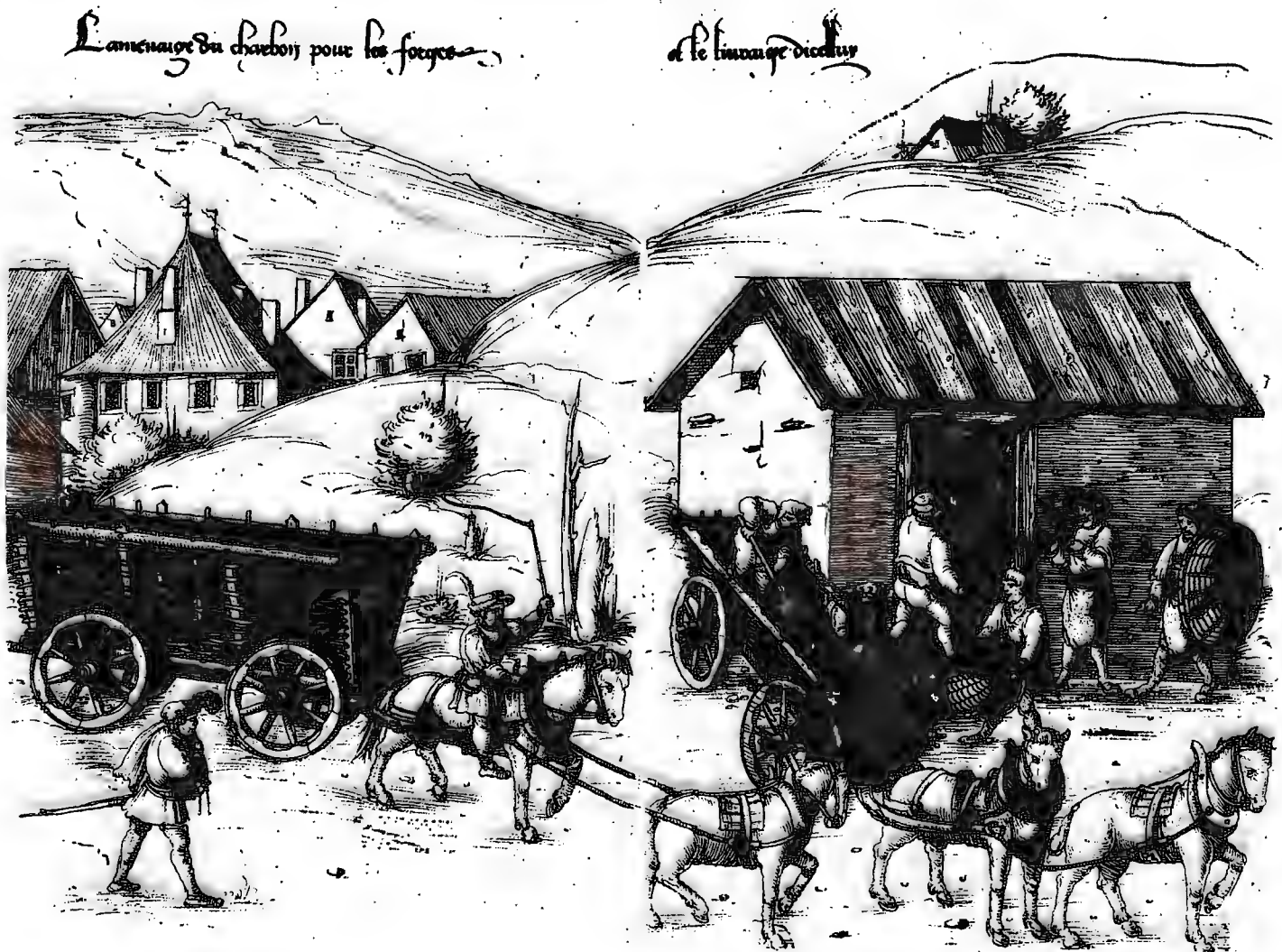
die schon oft in der Forschung behandelt worden sind, bis auf Lienhart Perndorfer. Er sei deshalb als „Holz-Partner“ Schrencks kurz vorgestellt.

Lienhart Perndorfer erwarb 1509 gegen 1 bzw. 4 Gulden Aufnahmegebühr das Inwohner- und Bürgerrecht zu Rattenberg¹²¹. Offenbar geschäftlich stark beansprucht, ließ er es beim Status eines einfachen Gemeindemitglieds bewenden und bezeugt nur einmal als Inhaber eines städtischen Amtes, nämlich als Spitalpfleger 1524¹²². Er und seine Frau Sophia traten 1516 in die städtische und Bergwerksbruderschaft ein¹²³, deren Brudermeister er 1519 wurde¹²⁴. Perndorfer besaß eine Schmelzhütte zu Rattenberg (Brixlegg), aus der er 1523 Kupfer verkaufte¹²⁵. 1517 ließ er sich vom Bergrichter zu Kitzbühel eine Grube im Zetfeld zuweisen¹²⁶. Er handelte 1522 mit Schmalz und Weizen¹²⁷, besaß in Rattenberg beim Bogen ein Haus¹²⁸ und im Rathaus ein Gewölbe (Laden)¹²⁹. Vom Augustinerkloster der Stadt hatte er 1518 zwei Wiesen (Sparenpeunt und Fergenpeunt) zu Lehen, d. h. gepachtet¹³⁰.

1524 war Lienhart Perndorfer ausgetreten, d. h. er hatte sich ohne obrigkeitliche Erlaubnis einfach aus Rattenberg davongemacht. Seine Frau Sophia erhob schon für sich und andere Erben – er hatte Kinder – einen Anspruch auf sein hinterlassenes Hab und

Gut, aber er kehrte zurück und versöhnte sich mit der Obrigkeit. Im September 1525 entschloss er sich endgültig, aus Rattenberg fortzuziehen. Auf seine Bitte hin stellte ihm der Rat einen Abschiedsbrief aus, worin ihm bestätigt wurde, er habe in Rattenberg ehelich gehaust¹³¹. Den Grund für den Weggang Perndorfers erfährt man nicht. Es könnte sich um eine Ehekrise gehandelt haben. Dafür spricht der Umstand, dass sich seine Frau so schnell über seinen vermutlich ansehnlichen Besitz hermachen wollte¹³². Wahrscheinlich haben die 1513 klagenden Großgewerken und Schmelzherren ihre alten Holz- und Kohlemeister behalten dürfen. Zu 1517 erfährt man, dass des Hofers und Härrens Erben, „so im Stainberg ir belehent wald haben“, erlaubt sei, darin „zu notturff ihres schmelzen“ Holz hacken zu lassen¹³³. Wer genügend Holz hatte, konnte anderen etwas abgeben. So erhielt der „Schrengkh“ 1514 vom Spital 4 Gulden 48 Kreuzer für 8 Klafter Holz¹³⁴. Was bisher nur behauptet wurde, bringt eine Urkunde von 1511 deutlich zum Ausdruck. Darin wird Balthasar Schrenck direkt als „Verweser von weiland Gilg Hofers seligen Erben“ mit Namen Wolfgang, Elisabeth und Margareth¹³⁵ bezeichnet. In ihrem Namen verkaufte er aus ihrem Urbargut einen Anger zu Brixlegg bei dem Hüttenwerk um 60 Gulden an Kaiser Maximi-

Abb. 8: Holzkohlentransport zur Schmelzhütte nach einer Federzeichnung von Heinrich Groff, 1529



lian. Der Anger wurde von der Hütte als Lagerplatz für Holz gebraucht¹³⁶.

Herrschte ein gutes Verhältnis zu den fürstlichen Holz- und Kohlemeistern, so konnte man schon einmal einander aushelfen. 1518 bat Balthasar Schrenck namens der Erben des verstorbenen Hofer um Bezahlung der Kohle, die man geliehen hatte. Der Hüttenmeister Conrad Pien wurde daraufhin von der Kammer aufgefordert, die Kohle zurückzuerstatten, sofern er Kohle in seinem Hüttenwerk habe und entbehren könne¹³⁷. Schrenck seinerseits hatte, was die Beschaffung von Holzkohle betraf, recht eigenwillige Vorstellungen. Er ließ einmal, offenbar ohne direkte Erlaubnis, 150 Fuder Holzkohle von der fürstlichen Hütte weiter hinein in „die Prixlegg in die Hochfrawhütten“¹³⁸ führen. Zur Bemessung des Quantums ging man von den in Rattenberg üblichen sechs Säcken je Fuder Holzkohle aus¹³⁹. Schrenck protestierte. Es seien je Fuder nur fünf Säcke weniger „am wann und ein schyn“¹⁴⁰ gewesen, behauptete er, was der *Anscheider*¹⁴¹, der Röstmeister und andere beim Umschlagen (Umschaueln) festgestellt hätten. Mehr wolle er nicht zugestehen. Regierung und Kammer wurden vom Regiment aufgefordert, den Abgang an Kohle zu überprüfen und Schrenck in Rechnung zu stellen, ihn gleichzeitig mit einem Strafgeld zu belegen¹⁴².

Bei der Hütte zur Hohen Frau könnte es sich um das Schmelzwerk der Hofer am Brixlegger Bach gehandelt haben, es dürfte aber eher Balthasar Schrencks eigenes oberhalb der fürstlichen Hütte (etwas weiter ins Alpbachtal hinein) gewesen sein. Denn inzwischen war er auch noch Berg- und Schmelzherr geworden. Möglicherweise hatte er von Anfang vorgehabt, selbstständiger Gewerke zu werden oder er ist erst allmählich auf den Geschmack gekommen, vielleicht über die Verwaltung der Gruhenanteile seiner Frau Magdalena Prenner und ihrer Familie.

In einem Memorandum der Räte von ca. 1508/1510 zum Vortrag bei Kaiser Maximilian I. hatten sie sich den Punkt notiert, dem Kaiser mitzuteilen, dass „das hutwerk und holtz“, das letztes Jahr Hans Stöckl (d. J.) von den „Bongartner“ übernehmen wollte, der Schrenck an sich genommen und damit mehr als 2.000 Gulden Gewinn gemacht habe¹⁴³. Bei den Bongartner kann es sich nicht um die Augsburger Paumgartner handeln, denn das Unternehmen der Brüder Hans d. J. und Lukas florierete und sollte zu einem der größten Montanbetriebe in Tirol aufsteigen¹⁴⁴, sondern es geht um die Kufsteiner Baumgartner. Nach Hans Baumgartners Tod (†1493) bildete sich die „Weiland Hans Baumgartners von Kufstein Gesellschaft“, in der sein Sohn, Ritter Martin Baumgartner zu Breitenbach, eine führende Stellung einnahm. Ihm und der Gesellschaft fehlte das Kapital für nötige Investitionen, sie konnten sich gegen die Augsburger Handelsherren nicht behaupten und schließlich musste Martin 1526 um 20.337 Gulden seine Bergwerke in Schwaz, Rattenberg und Lienz sowie sein Schmelz- und Hüttenwerk in Kufstein an die Fugger in Schwaz verkaufen¹⁴⁵.

Die Lage der von Balthasar erworbenen Hütte wird nicht erwähnt. Am ehesten kommt aufgrund späterer Dokumente Brixlegg/das Alpbachtal in Frage, wo bereits Hofers Erben ein eigenes Schmelzwerk besaßen und selbst kein neues brauchten. Man kann nur staunen, dass es Balthasar gelungen war, den erfahrenen und erfolgreichen Hans Stöckl d. J.¹⁴⁶ auszubooten. „Der Schrenck“, wie er nicht selten kurz in den Quellen genannt wird, vermutlich ein Zeichen des Respekts, hatte offensichtlich schon als junger Mann das nötige Selbstvertrauen und Durchsetzungsvermögen, um als Vertreter der abwesenden Gewerke (in diesem Fall: Vormunde) den Bergwerksbetrieb in die Gewinnzone zu führen und sich selbst da-

bei nicht zu vergessen. Man sagte überall den geschäftstüchtigen Faktoren nach, dass sie eigenmächtig handelten, in die eigene Tasche wirtschafteten und sich kein Gewissen daraus machten, die Bergherren übers Ohr zu hauen. Aus diesem Grund verbot schon eine Bergsynode von 1510 den Faktoren ohne Erfolg, sich persönlich am Bergbau zu beteiligen. Auch sonstige amtliche Drohungen gegen sie, z. B. wegen Bedrückung der Arbeiter, blieben wirkungslos, weil man auf sie als erfahrene Fachleute nicht verzichten konnte¹⁴⁷. Schrenck, von Haus aus begütert, dürfte Virgil Hofers Erben nicht betrogen und sich mit dem Faktorengehalt begnügt haben, das bei einzelnen Verwesern nicht selten bis zu 1.000 Gulden jährlich betrug¹⁴⁸. Dazu kam natürlich noch für Balthasar der Gewinn als selbstständiger Berg- und Schmelzherr.

Dafür suchte er sich einen Partner und fand ihn in Lienhard Härter. 1514 wurde der Hüttenmeister zu Rattenberg angewiesen, dem Schrenck und dem Härter, Schmelzer zu Rattenberg, zu erlauben, den fürstlichen Rechen und die fürstliche Lände „auf der Ahen“¹⁴⁹, auf der sie jetzt zu Notdurft ihres Schmelzwerks Holztrieben, zu gebrauchen. Dies Recht sei ihnen verschrieben worden¹⁵⁰. Es könnte sich hierbei um die ehemalige Hütte der Baumgartner¹⁵¹ handeln. Mag es hier um das Schmelzen von Silber- und Kupfererz gegangen sein, so findet man beide zwei Jahre früher mit einem anderen Produkt beschäftigt, mit Schlacke, die noch geringfügige Spuren an Erz enthalten konnte.

Damals wurde der Bergrichter zu Schwaz, Lienhard Mörtl, beauftragt, die Schlackenfahren von „Gilg Hofers Erben“ und Lienhard Härter aus dem Hüttenwerk der Hofer zu Jenbach nach Rattenberg zu untersuchen. Die Schlacke sei schon geprüft worden, doch man habe nichts darin gefunden. Entdecke Mörtl einigen Nachteil oder „Contraband“, solle er ihnen sofort die Schlackenfahren verbieten¹⁵². Man befürchtete also, dass mit der Schlacke vollwertiges Silber- und Kupfererz geschmuggelt wurde, um dem schweren Wechsel zu entgehen. Bei der Schlitzohrigkeit vieler Faktoren und Gewerke war eine solche Furcht nicht unbegründet. Doch in diesem Fall schon, wie ein weiteres Schreiben zwei Monate später verdeutlicht.

Balthasar Schrenck und Lienhard Härter hätten mit ihrer Erlaubnis, erklärten Kammer und Regierung, einige Schiffsladungen mit Schlacke, die sie in Jenbach aus Schwazer Erz machten, nach Rattenberg zu ihrer Schmelzhütte geführt, aber mit viel geringwertigem Erz wie Bruch von der Halde und Grubenklein vom Weißen Schrofen¹⁵³ und vom Rattenberger Bergwerk zusammen geschmolzen und in den Wechsel gebracht. Die Schlackenfahren seien daraufhin untersagt worden. Nun habe man jedoch erfahren, dass niemandem solche Schlacke nützlich sei, weshalb man Schrenck und Härter wieder die Schlackenfahren erlaubt habe, zum Nutzen des fürstlichen Wechsels. Wäre aber Mörtl der Meinung, dass dadurch „einiges Zeug, das Silber enthalte, zum Nachteil der Kammer aus dem großen Wechsel in den Ringen komme“, solle die Schlacke auf Kosten Schrencks und Härters untersucht und probiert werden, damit kein Silber- oder kupferhaltiges Erz zum Schaden der Kammer nach Rattenberg geführt werde¹⁵⁴. Also ganz traute man den beiden doch nicht. Beim Schlackenbrennen waren offenkundig nicht Hofers Erben beteiligt, sondern nur Schrenck und Härter. Sonst hätte man die Schlacke nicht zum Schmelzen von Jenbach nach Rattenberg schaffen müssen, sondern gleich in Hofers Hütte zu Jenbach verarbeiten können. Außerdem ist ausdrücklich von Schrencks und Härters Hütte zu Rattenberg die Rede.

Man sollte den Ausdruck von Schrencks und Härters gemeinsamer Hütte nicht zu wörtlich nehmen. Dass Härter außer in



Abb. 9: Das 1473 gestiftete Siegel der vermutlich bereits vor 1468 gegründeten Bergwerksbruderschaft zu Rattenberg

Schwaz und Jenbach auch in Rattenberg ein Schmelzwerk hatte, ist nicht bekannt. Es wird wohl so gewesen sein, dass Schrenck die Baulichkeiten stellte und Härrer das komplizierte technische Wissen um den sogenannten Tiroler (Schwazer) Abdarrprozess und die dafür notwendigen baulichen Veränderungen eingebracht hat. Das um 1480/85 in Schwaz eingeführte Verfahren, in dem u. a. zum Verbleien des Kupfersteins das billigere Bleierz anstelle von Frischblei verwendet, der Arbeitsumfang verringert und die Produktionsabläufe verbessert wurden, soll die Silberausbeute um 75 % gesteigert haben. Lienhard Härrer hat um 1510 einen Bericht über den Tiroler Abdarrprozess geschrieben¹⁵⁵. Über diesen Geschäftspartner Balthasar Schrencks lässt sich zu dem bisher Erwähnten noch Einiges hinzufügen. Lienhard erwarb 1505 das Inwohner-, im Jahr darauf das Bürgerrecht von Rattenberg¹⁵⁶ und fand als wohlhabender Kaufmann und Gewerke¹⁵⁷ rasch Zugang zum Rat¹⁵⁸. 1509 kaufte er sich mit seiner Frau Margret in die städtische Bergwerksbruderschaft ein¹⁵⁹. Er besaß in Rattenberg ein Haus mit einem Turm in der Ringmauer dahinter, den er der Stadt in Kriegszeiten überlassen musste¹⁶⁰. Er handelte mit Unschlitt (für die Grubenbeleuchtung), Eisen, Stahl und Holz und hatte im Rathausgewölbe einen Laden¹⁶¹. In seinem Hüttenwerk zu Jenbach erzeugte er viel Kupfer, das er mit dem in Rattenberg gewonnenen an Augsburger Handelsherren verkaufte¹⁶². Noch über 50 Jahre nach seinem Tod im Jahr 1516 wurden aus seiner Stiftung ans städtische Spital 4 Gulden jährlich an arme Leute ausgezahlt¹⁶³. Stefan Härrer, der am 12. Dezember 1516 in „seines vaters glüb genomen“ wurde und damit das Bürgerrecht erwarb, dürfte sein Sohn gewesen sein¹⁶⁴. Ob nun Balthasar Schrenck eine einfache Hütte¹⁶⁵ oder ein dem modernen Abdarrprozess angepasstes Hüttenwerk mit Kohlhütte, Röstofen und Erzkasten erworben hat, fest steht, dass mit Schmelzen von Schlacke, Haldenbruch und Grubenklein allein kein Blumentopf zu gewinnen war. Um, wie die kaiserlichen Räte behaupteten, in einem Jahr einen Gewinn von über 2.000 Gulden zu erzielen, musste er seine Schmelzöfen mit vollwertig-

gem Erz beschicken. Das war von großen Gewerken, die eigene Hütten und Handelsgesellschaften hatten, nicht zu bekommen, es sei denn, sie gingen Bankrott oder man wurde ihr Partner. Balthasar Schrenck könnte in der Tat Partner bei einer Gesellschaft Lienhard Härrers geworden sein.

Die Firma Paul von Liechtenstein-Lienhard Härrer erzeugte in Schwaz von 1511 bis 1516 rund 11.800 Mark Silber. Nach Lienharts Tod (1516) konnte sich das Unternehmen „Lienhard Härrers Erben“ mit wechselnden Partnern noch bis 1522 halten¹⁶⁶. Schon 1516 verkauften die Erben des verstorbenen Lienhard Härrers 43 Zentner Kupfer, die sie in ihrer Schmelzhütte im „Premtal“¹⁶⁷ erzeugt hatten, an Hans Marpeck¹⁶⁸, im Jahr darauf 25½ Zentner Brixentaler Kupfer an Lamprecht Auer, den Wirt, Kaufmann und mehrmaligen Bürgermeister von Rattenberg¹⁶⁹. Wer aber Hütten und Wälder im Brixental besaß, das war Balthasar Schrenck (s. u.), der allerdings Mitgesellschafter hatte. Sollte die Liechtenstein-Härrer-Gesellschaft nicht nur am Falkenstein tätig gewesen sein, sondern auch in Rattenberg und im Brixental, dann könnte man darüber spekulieren, ob nicht Balthasar auch dazu gehört hat und seine Teilhaberschaft nur unbekannt geblieben ist.

Als man in den Bergwerken, gerade in Schwaz, in immer größere Teufen gehen musste, um abbauwürdiges Erz zu finden, gerieten viele heimische Gewerken in Not, da es ihnen an Kapital fehlte und sie von den Kosten, auch für die Schmelzwerke, erdrückt wurden. Mit den im großen Stil agierenden Augsburger Gesellschaften, die hohe Investitionen tätigen konnten, vermochten sie längst nicht mehr mitzuhalten. Um zu überleben, schlossen sie sich wie Liechtenstein und Härrer zu Gesellschaften für Bergbau, Schmelzwesen und Metallhandel zusammen, oder sie suchten sich andere Darlehensgeber als die Augsburger Handelsherren. Der Kostendruck auf den Einzelnen sank dann, das Überleben war eine Zeit lang gesichert.

Balthasar Schrenck suchte sich einen weiteren kapitalkräftigen Partner, nämlich Wolfgang Ligsalz aus München¹⁷⁰. Am 22. Februar 1516 wurde „Baltazar“, der damals in Schwaz weilte, aufgefordert, „zu guter tagszeit“ bei Regiment und Kammer in Innsbruck zu erscheinen¹⁷¹. Ein Grund wurde nicht genannt. Das war schon verdächtig. Wie üblich waren die Kassen des Kaisers leer und man brauchte wieder einmal Geld. Schrenck und Ligsalz gaben den „freundlichen“ Bitten des Kaisers nach und liehen ihm für den „Venedischen Krieg“ 8.000 Gulden gegen 2.400 Mark Silber, das sie in ihrem eigenen Hüttenwerk im schweren Wechsel erzeugen und frei verkaufen durften, wie ihnen die Räte zustanden. Den schweren Wechsel von 3 Gulden 20 Kreuzern je Mark Silber (Losung: 5 Gulden, freier Marktpreis: 8 Gulden 20 Kreuzer) durften sie behalten, bis die 8.000 Gulden bezahlt waren¹⁷². Sollten sie nicht mehr schmelzen wollen oder sollten sie mit ihrem Schmelzen keine 2.400 Mark Silber gewinnen, wollte man ihnen das fehlende Silber aus dem kaiserlichen Vorrat erstatten. Schrenck und Ligsalz sollten wie andere Schmelzer das Silber zu Schwaz (fein) brennen lassen und das übliche Kupfergeld erhalten¹⁷³. Der Münzmeister zu Hall und der Bergrichter zu Schwaz wurden entsprechend unterrichtet¹⁷⁴. Schrenck und Ligsalz müssen gut bei Kasse gewesen sein, denn bereits unter dem 27. Februar 1516 verbuchte die Raitkammer die 8.000 Gulden von ihnen beiden als Eingang¹⁷⁵.

Sieht man Balthasar Schrenck als Verbindungsglied zwischen Wolfgang Ligsalz und Lienhard Härrer an, dann könnten alle drei eine Gesellschaft gebildet haben, in die von Wolfgang Ligsalz das Kapital, von den anderen beiden ihr bergbauliches Wissen und Können sowie ihre Schmelzhütten und Gruben einge-

bracht wurden. Bis auf ein später zu erörterndes Dokument hört man nichts von Bergwerksanteilen Balthasar Schrencks, die es sicher gegeben hat. Wann und von wem er sie erwarb, möglicherweise zum Teil vom Kufsteiner Martin Baumgartner, als dieser um 1509 einige seiner Gruben zu Schwaz verkaufte, erfährt man nicht. Mit fremdem Erz von Klein- und Mittelgewerken allein hat er seine Hütte kaum auslasten können. Entgegen anderer Meinung hat Peter Fischer¹⁷⁶ zu Recht darauf hingewiesen, dass der Konzentrationsprozess im Tiroler Montanwesen keineswegs die kleinen und mittleren Gewerken beseitigt hat, sondern sie im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts in Schwaz noch in größerer Zahl tätig waren. Gleiches gilt für Rattenberg, wo Schrenck sich fremdes Erz für seine Hütte am Brixlegger Bach hätte besorgen können.

Nicht schmelzende Gewerken in den Akten aufzustöbern, gelingt selten, nur die großen Bergherren interessierten, doch für einige wenige Bürger Rattenbergs aus Balthasars Zeit war das möglich. Sie und andere könnten ihm ihr Erz zum Schmelzen überlassen haben, brauchten es allerdings nicht. Der Tuchhändler Hans Ganser († 1523) hatte ein Bergwerk am Kogel im Brixlegger Revier¹⁷⁷, der Scherer Michl Heigl ließ sich 1507 eine Grube im Berggericht Kitzbühel verleihen¹⁷⁸, der Kaufmann und Inhaber der Eisenniederlage Augustin Plättner erzeugte 1513 Kupfer¹⁷⁹, der Wirt Andre Zügl bot 1513 sein Erz der Regierung und Kammer zum Kauf an¹⁸⁰, und als er 1535 starb, hatte er Schulden bei den Liedlöhnern in Schwaz¹⁸¹, der Säckler Lienhard Präbst hinterließ bei seinem Tod 1525 Bergwerksteile¹⁸².

Dass Balthasar Schrenck um das Erz der kleinen Gewerken geworben hat, zeigen die Vorgänge um das Augustinerkloster. Es war voll in die Stadt integriert, der Rat betrachtete sich als sein Schutzherr, Honoratioren der Stadt, Ratsherren und fürstliche Beamte waren immer wieder bei den Mönchen zu Gast. Kaufleute, Krämer und Handwerker, die Geschäfte mit dem Kloster machten, beschenkten wie die höheren Herren die Mönche, einmal mit einem Hasen, einer Gans, frischem oder marinierten Fisch, Wild, dann wieder mit Käse, Würsten, Gebäck, Weißbrot, Zopf, Wein usw. Wenn "Wälthäuser" Schrenck am 25. Oktober 1506, übrigens einen Monat vor seiner ersten Erwähnung als Gemeindeglied, mit anderen im Kloster speiste, war das also nicht ungewöhnlich, ungewöhnlicher war es schon, dass die Gäste fürs Frühstück bei Wein und Weißbrot 5 Pfund Berner (= 1 Gulden) zahlten¹⁸³. Das legt den Verdacht nahe, dass es sich um so etwas wie ein Geschäftsessen gehandelt hat. Nimmt man die Namen der Gäste, die damals und wieder am 1. Februar 1508¹⁸⁴ mit Balthasar im Kloster speisten (Päl, Grünhofer, Platner, Vichawser) hinzu, dann ist leicht zu erraten, worum es ging, nämlich um das Erz der Augustiner. Zwischen 1507 und 1509 haben sie zu St. Barbara am Tierberg anderthalb Viertel Anteil und zum Tiefen Stollen ein Viertel Anteil gebaut, wie die Zahlungen an die Bergleute erkennen lassen¹⁸⁵. Das Erz wurde in der fürstlichen Hütte zu Rattenberg geschmolzen¹⁸⁶.

Balthasar hatte sich als Verstärkung für seine Verhandlungen mit dem Pater Prior Fachleute mitgenommen, die vermutlich schon mit ihm in Geschäftsverbindung standen. Hermann Grünhofer erwarb 1506 als Krämer das Inwohnerrecht zu Rattenberg¹⁸⁷. Er war der Sohn Hermann Grünhofers d. Ä., des Münzmeisters zu Meran und Hall sowie Gewerken zu Schwaz. Lienhard Päl erhielt erst 1511 das Inwohner- und Bürgerrecht gegen die außerordentlich hohe Aufnahmegebühr von 32 Gulden¹⁸⁸. Er war ein Tuchhändler¹⁸⁹ und muss sehr reich gewesen sein. Er beherrschte auch das Zinngießen¹⁹⁰ und fertigte vier Kannen für die Stadt an¹⁹¹. 1509 begegnet er als Berggerichts-

geschworener¹⁹². Vermutlich wurde er zu diesem Amt gewählt, weil er Gruben hatte.

Mit den anderen beiden Gästen hat man zwei Rattenberger Kleingewerken vor sich. Der Wirt und Weinhändler Achaz Plättner¹⁹³ besaß in Rattenberg ein Haus¹⁹⁴. In der Stadt versah er die Ämter eines Ratsherren¹⁹⁵, Bürgermeisters¹⁹⁶ und Kirchpropstes¹⁹⁷. Am 9. Februar 1512 rechnete sein Sohn Augustin das Kirchpropstamt seines Vaters aus dem Jahr 1508 mit dem Rat ab¹⁹⁸. Achaz dürfte Anfang 1512 schon tot gewesen sein. Er besaß im Berggericht Rattenberg eine Schmelzhütte und lieferte daraus zwischen 1493 und 1502 wiederholt Silber an die fürstliche Hütte in Rattenberg ab, anfänglich mit Teilhabern¹⁹⁹. Sein Sohn Augustin erzeugte noch 1513 Kupfer (s. o.).

Die drastisch sinkende Silberausbeute zeigt, dass es mit Achaz Plättner als Gewerken gegen Ende seines Lebens abwärts ging. Nicht besser stand es um Peter Viechhauser (Vichäuser), auch als Peter am Stern in den Quellen bezeichnet. Während sein Vater Simon Viechhauser, Sigmund am Stern genannt, schon 1461 in Rattenberg nachweisbar ist²⁰⁰, erscheint Peter erstmals 1490 in der Stadt²⁰¹, wo er im folgenden Jahr, schon Bürger, gemeinsam mit seinem Vater gegen eine Gülte auf ihrem Haus einen Jahrtag stiftete²⁰². Sieht man seinen Familiennamen als Herkunftsbezeichnung an, dann könnte er aus Viehhausen bei Wasserburg am Inn stammen²⁰³. Peter war ein Kaufmann, der mit Getreide und Wein, gelegentlich auch mit Eicheufässern handelte²⁰⁴, zudem ein Gewerke und Schmelzherr. Seine Hütte stand in Voldepp. 1477/78 lieferte er Silber an die fürstliche Hütte ab²⁰⁵. Ende März 1508 ist er gestorben²⁰⁶. Dem städtischen Rat gehörte er nie an. Noch Ende 1508 nahm sein Sohn Lamprecht ein Darlehen von 50 Gulden zum Unterhalt seines Viertels an der Grube St. Martin am Falkenstein auf²⁰⁷, doch konnte er den Grubenanteil, den er wohl vom Vater geerbt hatte, nicht halten und musste ihn 1511 verkaufen²⁰⁸. 1514 überließ er einen Werder und Anger am Inn, den ihm sein Vater hinterlassen hatte, um 800 Gulden dem Augustinerkloster²⁰⁹. Auch hier ist der wirtschaftliche Niedergang der Familie nicht zu übersehen.

Mit Balthasar Schrenck ging es allerdings aufwärts, zumindest was das Kloster anbetraf. Bereits im Juni 1507 zahlte er den Mönchen für eine Grube 3 Mark²¹⁰, während sie ihm wiederum 1511 an einer Schuld von 22 Mark 5 Pfund (= 45 Gulden) nur 7 Mark 5 Pfund entrichteten und den Rest von 15 Mark schuldig blieben²¹¹. Im November nächsten Jahres zahlten sie ihm weitere 5 Mark²¹². Lohnzahlungen des Klosters an Bergleute, Silberschmelzer in der fürstlichen Hütte begegnen nach 1509 nicht mehr. Offenbar hat Schrenck den Abbau der Klostergruben übernommen und hinfür die Brüder mit Silber bezahlt. Einträge aus dem Jahr 1517 legen das nahe.

Unter dem 7. März 1517 wurde im Rechnungsbuch des Klosters vermerkt, man habe „von dem ganznen pergkwerch und silberkauf“ von Sigmund Fieger 148 Mark und von Lamprecht Auer um Silber 122 Mark 3 Kreuzer erhalten, dem man noch 15 Mark 9 Pfund 3 Kreuzer gutzumachen habe²¹³. Der Eintrag wurde getilgt und am 20. November dieses Jahres durch den Empfang von 79 Gulden von Sigmund Fieger für eine Grube und andere Sachen, die man ihm verkauft habe, ersetzt²¹⁴. Anscheinend haben die Augustiner die zweite Grube behalten, was den geringeren Preis gegenüber früher erklären würde. Vom Silber an den Rattenberger Lamprecht Auer ist nicht mehr die Rede. Entweder war er am Kauf nicht mehr interessiert oder die Mönche wollten nicht mehr verkaufen. Vielleicht wurde aber auch das Silber mit Forderungen von ihm verrechnet. Schließlich war Lamprecht Auer ein reicher Kaufmann und hatte viel zu bieten.

Verbindung zu Südtirol: Die zweite Ehefrau Magdalena Flamm

Grubenanteile oder geschürftes Erz von kleinen Gewerken zu erhalten, dürfte demnach Balthasar Schrenck nicht schwer gefallen sein. Vielleicht fand er dabei die Hilfe seines neuen Schwiegervaters. Seine Frau Magdalena Prenner war gestorben und er hatte sich Ende Dezember 1514 wieder verheiratet, nämlich mit Magdalena Flamm. Zu dieser Zeit und viele Jahrzehnte davor gab es keine Familie Flamm oder Flammer in München, auch nicht in Rattenberg, nicht einmal im ganzen Unterinntal. Der Hinweis, dass Hans Paumgartner d. J. von Augsburg 1521 von Andree Flam drei Stollenanteile am Falkenstein um rund 346 Gulden gekauft hat²¹⁵, hilft weiter. Dieser große Südtiroler Gewerke hatte eine Nichte namens Magdalena Flamm (Flam), die mit hoher Wahrscheinlichkeit Balthasars zweite Frau geworden ist. Es ist sonst weit und breit keine andere Magdalena Flamm zu entdecken. Balthasar hielt es offenbar mit dem Wahlspruch der Habsburger, dass nur kluge Eheschließungen glücklich und erfolgreich machen, und heiratete zum zweiten Mal eine Gewerke-tochter, die ihm zudem Verbindungen zu Südtiroler Montanrevieren ermöglicht haben dürfte.

Die Flamm (Flam) zogen um die Mitte des 15. Jahrhunderts aus Brixen nach Sterzing, erwarben hier in zwei Generationen mehrere liegende Güter, Grundzinse und Häuser in der Stadt und Umgebung, darunter ihr Stammhaus „Zu den drei Flammen“, und wurden zu einem bedeutenden Gewerkengeschlecht im Berggericht Gossensass-Sterzing. Von seinem Vater Peter I. Flamm,

der sehr oft im Verleihbuch des Berggerichts Gossensass-Sterzing (ca. 1480-1514) erwähnt wird, und dessen Bruder Jörg I. sagte Andre Flamm 1536, sie seien vor 60 Jahren „nit alain furdrer, sonnder auch anfennger und gwaltig erheber“ des Bergwerks am Schneeberg gewesen. Peter I. hatte vier Söhne, Jörg II., Christoph I., Matthias I. und Andre II., die das väterliche Erbe übernahmen und das Ansehen der Familie stärkten²¹⁶.

Leider ist von Magdalenas Vater Matthias nicht so viel bekannt wie von ihrem Onkel Andre. Einige Daten über ihn sollen zeigen, wie reich und angesehen damals die Flamm waren. 1518 erhob Kaiser Maximilian Andre und seinen Bruder Christoph mit dem Prädikat „von Flammeck“ in den Adelsstand. Im Erhebungsdekret werden Andres Verdienste hervorgehoben, die er sich in Feldzügen erworben hatte. Er übernahm von seinem 1520 gestorbenen Bruder Jörg, der Gewerke, Handelsmann und Bürgermeister (1500, 1503, 1506) in Sterzing war, das Flammhaus, das einen Wert von 1.200 Gulden hatte und schon im 15. Jahrhundert ein Wirtshaus mit Kaufmannsladen beherbergte. Er trieb Handel mit Tuch, Getreide, Käse, Schmalz, Öl, Eisen und Unschlitt. Nach dem Urteil des Sterzinger Bergrichters Sigmund Schönerperger (1531) war Andre Flamm unter den gemeinen Gewerken der größte und hatte „die mayssn tail am Schneeberg“. Dass er im erwähnten Verleihbuch des Berggerichts Gossensass-Sterzing nur mit drei Einträgen, sein Bruder Matthias bloß mit einem erscheint, hat nichts zu besagen, da ihnen ihr Vater Peter schon viele Grubenanteile vererbt hatte. Der Niedergang des Bergbaus im Sterzinger Raum machte sich gegen Ende seines Lebens auch bei Andre bemerkbar. Er musste 1531 sein Hüttenwerk im Sterzinger Moos samt Kohlhütte, Röstofen, Erzkasten, Haus und Bad-

Abb. 10: Neben Lebensmitteln mussten die Bergleute auch mit Betriebsmitteln für unter Tage wie Eisen und Unschlitt (Talg für das Geleucht) versorgt werden; Abb. aus dem Schwazer Bergbuch von 1554



stube, Vorrat und zugehörigen Wäldern an die Fugger verkaufen. Schulden von insgesamt 647 Gulden zwangen ihn 1535, ein Sterzinger Haus zu veräußern. Im Jahr darauf bat er die Regierung und Kammer um ein Darlehen von 2.000 Gulden, weil derzeit seine Bergwerke am Schneeberg und zu Gossensass keinen Gewinn abwürfen und er sich bei der Erschließung neuer Stollen verbaut habe, und um die Überlassung jener Schmelzhütte, die nun Hans Stöckl innehatte. Man gewährte ihm ein Darlehen von 1.000 Gulden auf fünf Jahre und von Jahr zu Jahr die zinsfreie Überlassung der Stöckl'schen Schmelzhütte. Bevor diese Vergünstigungen wirksam wurden, starb er Ende 1536, aber nicht in Armut. Er hinterließ bei seinem Tod 80 Neuntel Gruben am Schneeberg und um Gossensass und weitere Bergwerksanteile in Trient²¹⁷.

Das Ansehen, das Andre Flamm genoss, spiegelt sich auch in seinen städtischen und fürstlichen Ämtern wider. Er war vielfacher Ratsherr (1519-1522, 1526-1530, 1532, 1536), zweimaliger Bürgermeister (1525, 1531), Spitalmeister (1519), verwaltete 1532 das Amt eines Landrichters von Sterzing, war dann 1533 und 1534 selbst Landrichter von Sterzing²¹⁸. In dieser Stellung war er im Auftrag der Regierung sehr oft mit der Verfolgung von Täufern befasst²¹⁹. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts führte der allgemeine Niedergang im Bergbau zum wirtschaftlichen Abstieg der Flamm²²⁰.

Von Matthias (Matheus) Flamm, dem Vater Magdalenas, ist kaum etwas bekannt geworden. Er war sicher auch Gewerke, engagierte sich aber anscheinend nicht so sehr im Bergbau wie sein Bruder Andre. Vermutlich hat er sich mehr auf den Handel gelegt, worauf seine städtischen Ämter hindeuten. Er war in Sterzing von 1523 bis 1526 Kirchpropst und Säckelmeister, 1527 nur Säckelmeister, 1528 und 1529 Spitalmeister. 1534 wird er noch als Bürger von Sterzing erwähnt. Mit seinen beiden Söhnen Sebastian und Christoph erlosch diese Linie im Mannesstamm. Daneben hatte er noch zwei Töchter, Barbara und eben Magdalena²²¹. Schon allein wegen des reichen väterlichen Erbes dürfte er wie seine Brüder zumindest wohlhabend gewesen sein. Magdalena soll laut Stammtafel der Familie Flamm mit Matthias Gartner, dem Bergrichter zu Schwaz, verheiratet gewesen sein²²². Das ist nicht korrekt. Zum einen ist Matthias Gartner nie Bergrichter von Schwaz gewesen, zum anderen hat er zwar eine Flammtöchter geheiratet, aber nicht Magdalena, sondern ihre Cousine Felicitas, die Tochter des Andre Flamm. Da Matthias Gartner über die Flammtöchter mit den Schrenck verschwägert war – wenn auch nicht mit Balthasar, der bereits verstorben war, als Gartner in die Flammfamilie einheiratete –, mögen hier einige Daten zu seinem Leben folgen.

Matthias (Matheus, Matheis) Gartner stand in Diensten des Junkers und Gewerkes Hans Stöckl, bevor er 1526 in Rattenberg das Inwohner- und 1527 das Bürgerrecht erwarb²²³. Er war hier als Wirt und Weinhändler tätig²²⁴ und wirkte 1529 und 1530 als Mitglied im äußeren Rat für die Stadt²²⁵. Sein späteres Leben widmete er ganz dem Montanwesen. Von 1536 bis 1539 war er Geschworener des Berggerichts Rattenberg²²⁶, von 1539 bis 1542 Bergrichter von Gossensass und Sterzing²²⁷. 1542 übernahm er das Bergrichteramt zu Kitzbühel, das er bis zu seinem Tod 1561 behielt²²⁸. Er war mehrfach für Regierung und Kammer in Bergwerksangelegenheiten unterwegs, z. B. 1551 und 1561 in Ungarn, 1549 in Primör (Welschtirol) und im Scharl (Unterengadin)²²⁹. 1551 bewilligten ihm Kammer und Regierung am Hochberg in Kitzbühel, wo bislang noch nicht nach Schacht- und Stollenrecht gebaut worden war, ein neues Bergwerk zu erschließen, doch unter der

Bedingung, dass die Hälfte davon zum Mitbauen an Regierung und Kammer fallen müsse²³⁰. Er lehnte es 1558 ab, Hüttenmeister zu Rattenberg zu werden und bat stattdessen um Überlassung des Bergrichteramtes in Schwaz. Regierung und Kammer stimmten zu, doch die Schwazer Schmelzer, Gewerke und Faktoren, mit denen er sich überworfen hatte, sträubten sich dagegen. Kammer und Regierung machten einen Rückzieher, Gartner blieb Bergrichter zu Kitzbühel²³¹. Im Juli 1561 wiederholte sich das Spiel. Nach dem Tod des Schwazer Bergrichters Sebastian Tuckenstein dachten Kammer und Regierung erneut an Gartner, um diesen Posten zu besetzen, doch Faktoren und Gewerke zu Schwaz erklärten kategorisch, sie würden ihn nicht akzeptieren. Das Problem erledigte sich von selbst, da Gartner schon zwischen dem 18. und 31. Oktober 1561 starb²³². Auch vor seiner Rattenberger Zeit ist er nicht Bergrichter von Schwaz gewesen²³³.

Matthias Gartner heiratete in zweiter Ehe Felicitas Flamm, und zwar nach dem 17. Oktober 1538, da damals noch seine erste Frau, eine Tochter des Siegmund Griesperger, am Leben war²³⁴.

Abb. 11: Miniatur des Bergrichters aus dem Schwazer Bergbuch von 1554



Auch für Felicitas war es ihre zweite Ehe²³⁵. Sie starb bald nach ihrem Mann (noch vor dem 5. März 1562), sodass ihr Bruder Peter Flamm, Fröner zu Kitzbühel, als Sachwalter seiner verstorbenen Schwester auftrat und im Juni 1562 mit Beisitzern die Endabrechnung der Gerhaben von Matthias Garters Söhnen Ambrosi und Wilhelm überprüfte und die Erbaufteilung kontrollierte²³⁶. Es besteht daher kein Grund, an der Nachricht der Schrenck-Chronik zu zweifeln, Balthasar habe Magdalena Flamm geheiratet. Dass sie in der Chronik Flammerin statt Flammin²³⁷ genannt wird, ist eine der üblichen kleinen Ungenauigkeiten der Chronik. Wenn Andre Flamm seiner Tochter Rosina eine Mitgift von rund 1.900 Gulden gab – der reiche Virgil Hofer setzte seiner Tochter Elisabeth auch nur 2.000 Gulden aus – und wenn Andres andere Tochter Barbara ebenfalls ein hohes Vermögen in ihre Ehe einbrachte²³⁸, dann darf man mutmaßen, dass auch Magdalenas Vater bei der Mitgift zur Heirat seiner Tochter mit Balthasar nicht geknauert hat. Sie dürften einander in Rattenberg oder Schwaz kennen gelernt haben, wenn Magdalenas Vater dort (in ihrer Begleitung) erschienen war, um seine Bergbausachen zu erledigen (Erzablieferung, Silber-, Kupfer- oder Geldempfang).



Abb. 12: Erztransport im Winter mit dem Sackzug, Schlitten und „Saum“-Hunde

Abb. 13: Erztransport im Sommer durch Saumpferde, Wagen, Karren und Schubkarre



Um 1493 hatte nämlich Maximilian verfügt, dass alle „guten“ Erze des Berggerichts Gossensass-Sterzing in die großen Schmelzwerke nach Schwaz oder Rattenberg gebracht werden müssten und nur die „armen“ Erze in den Hütten um Sterzing verschmolzen werden dürften²³⁹. So wurden nun Jahr für Jahr die „guten“ Erze in die Schmelzhütten des Unterinntals, vor allem nach Schwaz und Rattenberg, transportiert, im Sommer auf Saumtieren, jedes bepackt mit 3 Zentnern (168 kg), im Winter auf Handschlitten oder im sogenannten Sackzug, „welcher aus mehreren mit Roh-erz gefüllten und zusammengebundenen Schweinsledersäcken bestand“. Große Erzkästen in Hall dienten als Zwischenlager, bevor das Erz auf Schiffen zu den Schmelzhütten des Unterinntals geschafft wurde²⁴⁰.

Ob und wie viel Südtiroler Fahlerz Balthasar Schrenck in seiner Rattenberger Hütte verschmolzen hat, ob die Zufuhr solchen Erzes nach seiner Heirat mit Magdalena Flamm zugenommen hat, ob er das Bleierz vom Schneeberg und aus Gossensass, als ausgeschmolzenes Blei (Frischwerk) zum Treiben des Silbers benötigt, nun günstiger erwerben konnte, war nicht festzustellen²⁴¹. Die Möglichkeit dafür wuchs immer dann, wenn die großen Schmelzherren in Schwaz sich wie 1506 und 1525 weigerten, von den gemeinen Gewerken Erz zu kaufen, weil der Absatz von Silber und Kupfer stockte, sie den Preis drücken wollten oder einfach eine Überproduktion herrschte²⁴². Um 1530 war es wieder so weit. Andre Flamm verschmolz sein Erz in Sterzing, konnte aber seit drei Jahren nur wenig davon verkaufen, weil die Schwazer so viel Erz hatten, dass sie zusätzliche Kübel nur ungern annahmen²⁴³.

Der Verlust des Faktorenamtes

Scheinen die ersten fünfzehn Jahre in Rattenberg und Schwaz für Balthasar Schrenck nach Wunsch verlaufen zu sein, so geriet er 1521 in arge Schwierigkeiten. Die Regierung ließ am 20. Februar den Marschall Jörg zu Firmian wissen, der Schrenck und andere, die wegen ihrer Misshandlung gestraft worden seien, wollten an den Hof reiten und vom Kaiser (Karl V.) die Aufhebung der Urteile und Strafen erlangen. Der Herr Marschall möge das, soweit es ihm möglich sei, verhüten, weil so etwas für den Ruf der Regierung schimpflich sei und anderen ein schlechtes Beispiel gebe²⁴⁴. Worin das Vergehen der Bestraften bestand, erfährt man nicht, da die dem Schreiben beigefügte Abschrift des zu Schwaz ergangenen Urteils nicht ins Kopialbuch eingetragen wurde.

Als Balthasars Cousin, Kaspar Schrenck²⁴⁵, für ihn intervenierte, beeilte sich die Regierung acht Tage später, dem Marschall, der anscheinend vom strengen Vorgehen gegen Schrenck nicht ganz überzeugt war, einzuschärfen, allen Fleiß daran zu setzen, dass es bei dem ergangenen Urteil bleibe, sonst würde es großen Unwillen und großes Geschrei bei denen in Schwaz geben, die schon jetzt „mit diser urtl unnd das sy nit in annder weg an dem leyb gestrafft worden übl zufriden sein“. Sollte Schrenck meinen, ihm sei Unrecht geschehen, dann solle der Kaiser ihm einen anderen Rechtstag ansetzen, auf dem aber Schrenck in eigener Person zu erscheinen habe, damit er sich nicht wieder beklage²⁴⁶. Das beigefügte Schreiben Kaspar Schrencks wurde wiederum nicht kopiert, sodass man noch immer nicht erfährt, worum es ging. Die Regierung wollte, so möchte man fast meinen, auf keinen Fall die Angelegenheit offen darlegen. War sie nicht ganz fehlerfrei? Es muss deswegen Unruhe entstanden sein, denn sechs Tage später versicherte die Regierung erneut dem Marschall, und diesmal

auch dem Kanzler, es bleibe bei dem, was man früher wegen des Schrenck mitgeteilt habe. Meine dieser aber, das Urteil sei ihm „nit zu rechter zeit verkhünt“ worden, dann solle ihm eben ein neuer Rechtstag angesetzt werden, auf dem er persönlich zu erscheinen habe²⁴⁷.

Die Angelegenheit zog sich noch bis in den Sommer hinein. Schrenck beschwerte sich über die unangemessene Strafe und versuchte, in sein Verweseramtsamt restituiert zu werden, doch vergeblich, wie ein Mandat der Regierung an Martin Pfannholz, den Bergrichter von Schwaz, und an Gabriel Himmelreicher, den Landrichter von Freundsberg, ergibt. Beide Amtleute wurden angewiesen, Balthasar Schrenck nicht wieder in Schwaz „aufziehen“ zu lassen, auch nicht als Faktor für einen anderen Gewerken. Denn er sei kürzlich zur Zahlung von 1.000 Gulden²⁴⁸ verurteilt und ihm dazu auferlegt worden, dass er „in unser perckwerchverwaltung zu Schwats hinfüro sein lebenslang niemand frömbden ainich perckwerch verwesen sol“²⁴⁹. Jetzt kennt man wenigstens das Urteil, aber noch immer nicht sein Vergehen. Und das Mandat ist nicht einmal ein kopiales Eintrag, sondern nur das Konzept eines Briefes. Die Sache bleibt undurchsichtig. Man muss spekulieren, um den Dingen auf den Grund zu kommen. Das Ganze könnte mit den Schwierigkeiten zusammenhän-

gen, die Anfang 1521 die Regierung, Kammer und die Fugger mit den Schwazer Gewerken und Schmelzern wegen Silberablieferung sowie Gnad- und Hilfgeld hatten. Als Kaiser Maximilian 1515 bei Jakob Fugger ein Darlehen von 300.000 Gulden aufnahm, verpfändete er ihm die Silberproduktion in Schwaz auf acht und die des Kupfers auf vier Jahre. Den Gewerken wurde gestattet, nur $\frac{3}{4}$ ihres Silbers abzuliefern und das restliche Viertel frei zu verkaufen. Der Kupferhandel wurde danach freier gehandhabt. Weder damals noch später führten die Schmelzherren das Silber in vorgeschriebener Menge ab, da der Preisunterschied zum freien Verkauf groß und die Hinterziehung zu verlockend war. Während die Münze oder Fugger nur 5 Gulden je Mark Feinsilber zahlten²⁵⁰, lag der Preis auf dem freien Markt bei 10 bis 12 Gulden²⁵¹.

Im Februar 1521 beschwerte sich Jakob Fugger bei der Regierung, die Schwazer Schmelzer hätten ihn in den beiden letzten Jahren geschädigt, weil sie ein Viertel des Silbers zurückbehielten, die Schmelzer konterten, sie würden so lange nicht liefern, bis man sie in alter Form und nicht mit minderwertiger Währung bezahle. Es kam zum Kompromiss, den Jakob Fugger am 1. März 1521 annahm. Was die Schmelzer behalten hätten, sollte ihnen verbleiben. Fugger musste sich künftig mit drei Viertel der Silberausbeute zu-

Abb. 14: Schmelzwerk aus dem Schwazer Bergbuch von 1554



frieden geben. Vor der gütlichen Tagsatzung hätten, so behauptete der Vertreter der Fugger, schon einige Schmelzer zur Gewalt gegriffen. Es werden ausdrücklich Veit Jakob Tänzl, Hans Wisner von Hall, Sigmund Fieger und Gilg Hofers Erben als jene bezeichnet, die dem Fugger das Silber vorenthalten hätten und von der Regierung ermahnt wurden, ihren Lieferpflichten nachzukommen²⁵². Sind unter den Gewalttätern diese Schmelzer zu verstehen, dann fragt man sich, warum ausgerechnet Balthasar Schrenck als Faktor von Hofers Erben allein büßen musste. Denn weder von Veit Jakob Tänzl noch Sigmund Fieger ist irgendeine Bestrafung bekannt geworden²⁵³. Von Schrenck existiert kein Zeugnis, wonach er jemals mit den Fuggern kooperiert hätte. Würde ihm dafür jetzt die Rechnung präsentiert, wollte man an ihm ein Exempel statuieren? Neben dem Metallhandel begannen nun die Augsburger in die Produktion einzusteigen. 1521 wurden die Höchstetter, 1522 die Pimbl (Pumbl), 1523 die Fugger Gewerke²⁵⁴. Sah Balthasar die Entwicklung voraus, dass sie bald alle Tiroler Bergbauindustrielle wie unersättliche Heuschrecken fressen würden²⁵⁵, versuchte er sich dagegen zu wehren und wurde möglicherweise der Wortführer eines Zusammenhalts von Tiroler Gewerken? Das sind bloße Vermutungen. Wenn dem aber so war, dann wollten vielleicht Kammer und Regierung ihren größten Darlehensgebern, den Fuggern und anderen Augsburger Gesellschaften, behilflich sein, einen Mann aus Schwaz zu entfernen, der ihnen lästig war und sie bei ihren Expansionsbestrebungen störte.

Noch etwas anderes erregte um 1520 die Gemüter der Gewerken. Als sie die Schächte immer tiefer absenken mussten, um an abbauwürdiges Erz zu gelangen, entstanden ihnen hohe Kosten, zumal noch ständig Wasser eindrang. Seit 1506 war es üblich, dass sich der Landesfürst durch Gewährung eines Gnad- und Hilfgelds an den Erschließungskosten beteiligte, das bei steigender Produktion wieder entfiel²⁵⁶. Die führenden Tiroler Gewerken aus Schwaz, darunter Hofers Erben, mit Hans Paumgartner aus Augsburg, ersuchten 1518 Kaiser Maximilian I. um ein solches Hilfgeld, weil sie sich in der Tiefe schwer verbaut hatten. Der Tod des Kaisers verhinderte die vollständige Umsetzung der bereits bewilligten Unterstützung. Die wurde nun stürmisch eingefordert, und zwar mit 24 bzw. 30 Kreuzern Gnadgeld je Star (ca. 50 kg) Erz, Übernahme von 10 % der Abbaukosten auf fünf Jahre und für die Verzögerung zusätzlich 30 Kreuzer je abgelieferter Mark Silber. Würden diese Forderungen nicht erfüllt, werde man „etlich gruben und viel gebeu und taube örter“ aufgeben und zahlreiche Knappen entlassen. Die Gewerken drohten mit der Einstellung der Arbeit, falls nicht die Gnad- und Hilfgelder ausgezahlt würden. 200 aufgeregte Gesellen sollen an der Beratung im Berggericht teilgenommen haben. Die Regierung lenkte ein und zahlte 1521 insgesamt 15.786 Gulden Gnad- und Hilfgelder aus²⁵⁷.

Balthasar Schrenck könnte bei diesem kleinen Aufstand in die Schusslinie geraten sein, weil er vielleicht am lautesten seine Forderungen vorgebracht hatte und dadurch der Regierung als Rädelsführer galt, er könnte sich aber auch bei den kleinen Gewerken unbeliebt gemacht haben. Denn wie andere Gewerken und Schmelzer zu Schwaz hatten Virgil Hofers Erben bereits 1520 als Abschlag des ihnen gewährten Hilfs- und Gnadgeldes 2.253 Gulden erhalten²⁵⁸. Offensichtlich kamen nur Schmelzer in den Genuss solcher Unterstützungen. Alle Gewerken, die kein Schmelzwerk hatten und ihr Erz an Hüttenbesitzer verkaufen mussten, gingen leer aus, obgleich sie wie die Schmelzherrn hohe Erschließungs- und Betriebskosten (Samkost) zu tragen hatten²⁵⁹. Das musste böses Blut schaffen und Balthasar

Schrenck hat vielleicht als Sündenbock für alle anderen Schmelzer herhalten müssen.

Aber auch das ist nur Spekulation über den unerklärlichen „Rauschmiss“ aus Schwaz. Man kann ja nicht sagen, dass Balthasar Schrenck ein ausgesprochenes Ekel, ein arroganter, geldgieriger, rücksichtsloser Patrizier gewesen ist, der überall aneckte. Nichts deutet auf solche Charakterzüge hin. Er war nach Zeugnis der bekannt gewordenen Quellen in den 15 Jahren seiner Tätigkeit als Faktor weder beruflich noch privat in irgendeinen Streit verwickelt. Es ist nicht einmal ausgeschlossen, dass hinter der ganzen Affäre nur Animositäten und Rachsucht einiger Regierungsräte steckten. Solange nicht Schreiben über die Beschwerden gegen Balthasar und seine Einrede gegen die Beschuldigungen und die Strafe sich finden lassen, lässt sich kein Licht in die ominöse Affäre bringen.

Jedenfalls musste sich Schrenck fügen und die Verwaltung der Bergwerke und Schmelzhütten von Virgil Hofers Erben aufgeben, wenn auch nicht gleich. Erst zum 27. November 1521 erfährt man, dass der Rattenberger Kämmerer von „Hannsen Stettner, der Hofer dienner“, drei Gulden für sein Inwohnerrecht empfing²⁶⁰. Er war der neue Faktor der Hofer, wie ein Mandat gut ein Jahr später deutlicher erkennen lässt. Darin wurde der Zöllner zu Rattenberg aufgefordert, Hans Ligsalz von München²⁶¹ mit 1.000 Zentnern Kupfer nach Zahlung des üblichen Zolls passieren zu lassen. Ligsalz habe das Kupfer von Veit Jakob Tänzl zu Schwaz sowie von Hans Stettner, dem Verweser der Hofer und von Lienhart Perndorfer in Rattenberg gekauft. Das Kupfer wurde auf deren Schmelzhütten zu Rattenberg erschmolzen²⁶². Stettner (Stetner) war vermutlich ein Partner Balthasar Schrencks in Hopfgarten (s. u.) und hat sicherlich auf seine Empfehlung hin den Faktorposten erhalten. Es ist leicht vorstellbar, dass Stettner in Schwaz ganz im Sinne Balthasars weitergemacht hat, und zwar mit Erfolg. Er produzierte von 1521 bis 1525 am Falkenstein für Hofers Erben 29.979 Mark = 8.394 kg Silber und lag mit einem jährlichen Durchschnitt von 1.679 kg nur unwesentlich unter der von Balthasar zwischen 1511 und 1520 erzielten Menge pro Jahr²⁶³.

Ein Schreiben aus dem Jahr 1524 ist eigentlich eine Rehabilitierung Balthasar Schrencks. Erzherzog Ferdinand hatte von den großen Gewerken und Schmelzern zu Schwaz ein Hilfgeld, ein Darlehen angefordert, das zu entrichten ihnen aber schwer fiel. Der Statthalter, die Hofräte und Raitkammer befürworteten wärmstens einen Zahlungsaufschub für die Bergindustriellen, weil sie damals in hohen Schulden steckten. Wenn ihnen der Fürst nicht entgegenkomme, sei zu befürchten, dass sie in Verderben gerieten, was zu einem Niedergang der Bergwerke und der fürstlichen Einkünfte, zu Verlust von Arbeitsplätzen im Bergwerk und zu anderen Schäden für Land und Leute führen würde. Dabei sangen die Beamten das höchste Lob der Schmelzer und Gewerken: „So wissen wir doch, das Tänztl, Fueger, Hofers Erben und annder die treffentlichsten schmelzzer und gwercken, so lanndtlewt sein und deren vorelter diss pergkwerch erweckt, in aufnemen und wirde gebracht, auch yetz sy selbs sölh pergkwerch zu aufneming zubringen und in willen zu halten begierig sein.“²⁶⁴ Wer hatte denn 15 Jahre lang die Bergwerke von Hofers Erben auf der Höhe gehalten, wenn nicht Balthasar Schrenck? Das wussten die Herren der Innsbrucker Regierung sehr genau, aber als es darum ging, Schrenck aus Schwaz zu entfernen, vergaßen sie es.

Wenn damals ein Grund gegen ihn einzuschreiten, darin gelegen hat, dass er den Fuggern Silber vorenthielt, hatte sich nichts geändert. Diese Praxis unter den Schmelzern blieb gang und gäbe.